



WIEN, VERLAG v. RUDOLF LECHNER & SOHN.



Natalie Bauer-Lechner

FRAGMENTE

GELERNTES UND GELEBTES

VON

NATALIE BAUER-LECHNER



WIEN 1892

VERLAG VON RUDOLF LECHNER & SOHN



Natalie Bauer-Lechner

FRAGMENTE

GELERNTES UND GELEBTES

VON

NATALIE BAUER-LECHNER



WIEN 1907

VERLAG VON RUDOLF LECHNER & SOHN



Inhalt.

	Seite
Eingang	I
Selbstbiographisches	3

I. Menschliches.

Beschränkung	35
Schuld und Werden	38
Haß und Verneinung	43
Liebe. — Menschenempfinden	47
Beruf und Liebe	53
Mann und Weib. Ehe 53. — Lebensboden 60.	
Die Frauen. — Sexuelle Fragen	62
Kinder-Erziehung	81
Beruf und Allgemeinheit	91
Höchstes Ziel	94
Socialismus und Frauenfrage	97
Tiermarter	102
Persönliches. — Menschliches und Unmenschliches	106
Begabung. — Bestimmung	113
Unsterblichkeit. Gott	115
Aus einem Gespräch über die Unsterblichkeit 125.	
Lebensweg und Lebenszweck	129
Produktivität. — Das Schreiben	134
Macht der Persönlichkeit — des Genies 140.	
Biographien und Biographen	143
Das Feiern	148
Vom Alleinsein und von der Natur	151
Leben. — Leiden	158
Träumen und Träume.	160

II. Hygienisches.

	Seite
Luft und Licht	169
Das Wasser als Gesundheitsbringer	173
Eislauf, Ausfliegen, Radfahren und vom Sport im Allgemeinen	184
Über das Gehen 190.	
Lärmplage und Antiphon	193
Die Weiberkleidung	202

III. Musikalisches.

Zum Unterricht	215
Die Frauen in der Musik	222
Vom schöpferischen und nachschaffenden Musiker	224



Eingang.

Jeder Gedanke ist ein Fragment. Versuchen wir auch nur einen wirklich zu Ende zu denken, so werden wir weiter und weiter getrieben bis dahin, wo wir die Verflechtung der Gedanken — der Verflechtung der Dinge entsprechend — als unendlich finden. — Und mehr als alles Gedachte ist unser Erleben Fragment, das Bruchstück auf Bruchstück häuft — doch in der Dauer, die es fordert und in sich trägt Gott und Ewigkeit, wie der Tropfen den Himmel abspiegelt. — So habe ich mein Buch „Fragmente“ genannt, das Erfahrenes, Durchlebtes und Gedachtes stückweise in Form und Inhalt umschließt: Möge man, wo das Einzelne nie ein Ganzes ist, das Ganze im Einzelnen nicht vermissen.

*

Will sich Erfahrung und Betrachtung das Bürgerrecht im Reiche der Buchwelt gewinnen, so ist es, weil sein Urheber auf dichterisch-künstlerischem oder wissenschaftlichen Gebiete etwas zu sagen hat. Oder Einer hat im Leben Großes geleistet und die Darstellung davon und seine Person selbst erwecken allgemeines Interesse. Oder er ist wenigstens ein großer Schreibekünstler.

Wenn aber Jemand von Alledem nichts aufweisen kann, wie die Verfasserin der folgenden Blätter, so wird man billig fragen, aus welchem Grunde, mit welcher Berechtigung er sich zum Worte meldet? — Da sei denn in aller Bescheidenheit bemerkt, daß vielleicht auch ohne

hohes Wissen und Können: ein volles innres und äußeres Leben, die Art und Summe der Erfahrungen, Umgang und Einfluß von großen Menschen, Einen etwas werden lassen können und ihn befähigen und berufen möchten, nicht ohne Nutzen diesen Lebensinhalt festzuhalten und weiter zu vermitteln.

*

Wer mit Jemandem eine längere Wegesstrecke zurücklegen, ein Stück Leben teilen will, sieht ihn sich näher an, erkundigt sich nach seinem Wesen und Gehaben, seinen Lebensumständen, um daraus zu schließen, wessen er sich zu versehen hat?

So ist es, setzt man einem Büchlein voran ein paar Lebenserinnerungen, oder selbstcharakterisierende Worte, nicht Eitelkeit, sondern eine Art Visitkarte, die man abgibt, eine zwischen sich und dem Leser zu vollziehende Vorstellung, die er sich gefallen lassen und uns nicht übel auslegen soll.



Selbst-Biographisches.

Was Jean Paul wieder und wieder in seiner „Levana“ betont, daß weitaus am meisten im allerersten Kindesalter aufgenommen wird, das habe ich an mir in der Musik erfahren: dem allabendlich gemeinsamen, dank Gott vortrefflichen, Musizieren meiner Eltern verdanke ich nicht nur mit den ersten wonnigen musikalischen Eindrücken, die Erweckung der Liebe und des Sinnes für diese, mein späteres Leben durchleuchtende und in gewissem Sinne bestimmende Kunst, sondern auch eine über Erwarten glückliche Entfaltung meines ursprünglich nur unbedeutenden Talentes. Das Gefühl für Rhythmus und Intonation, Phrasierung und Vortrag, erst schwach vorhanden, entwickelte sich zusehends und vollkommen; und nie werde ich der Herzenswirkung vergessen, die das Spiel des Vaters, die Stimme der Mutter auf mich ausübte. Noch heute sind mir Stellen aus Büchern, die man uns, älter werdend, im Nebenzimmer dabei vorlas, aus Robinson Crusoe, 1001 Nacht oder Bechsteins Märchen, gegenwärtig und unzertrennlich mit einem Liede oder Klaviersatz verknüpft. Und das Herrlichste war danach für uns Kinder das Einschlafen bei offenen Türen, da sich die Melodien in die Träume stahlen und aufs Phantastisch-Lieblichste damit vermischten, und schwer hielten wir uns beraubt, wenn uns dieser holde Abendgenuß fehlte.

So würde ich Kindern nie beim Schlafen Musik fern halten, sondern sie von Anbeginn an diese traulichen und förderndsten musikalischen Feiern gewöhnen und die

Jugend und das ganze Dasein ihnen damit bereichern und erheben.

*

Dies Musizieren meiner Eltern, im Vereine mit andern häuslich gepflegten Künsten hatte noch einen andern, indirekten Wert für uns Kinder: die Macht des Beispielen, daß wir unsre Eltern nie müßig sahen. Denn wann immer der Vater von der Anstrengung des Geschäftes heimkam, sogleich setzte er sich an den Flügel zu üben und phantasieren, oder wir sahen ihn mit Blei und Kohle zeichnend vor seiner Staffelei, oder er schrieb und las, oder, da wir größer wurden, musizierte er mit uns: aber keinen Augenblick ließ er ungenutzt oder war untätig. Und was das Wichtigste dabei war, nichts betrieb er dilettantisch, sondern Alles zur Vollkommenheit, allein ausgenommen vielleicht — sein eignes Büchergeschäft, wo ihm die sonst so reichen Anlagen fehlten; was ihn und die Seinen Zeit seines Lebens, bei all seiner heißen Müh auf keinen grünen Zweig kommen ließ. (Bis diese, ihm versagte Gabe in seinem jüngsten Kind und einzigen Sohn auf eine überraschende Weise auftauchte, den die Natur zu einem Geschäftsgeist kat exochen prägte und — nebstbei den herzensbesten Menschen.) Des Vaters unentwegtes Streben und rastloses Arbeiten aber, das von der Mutter, der verkörperten Herzensfreudigkeit, Güte und Selbstlosigkeit, im gewöhnlichem Sinne, doch in unermüdlicher häuslicher Arbeit geteilt ward, impfte sich uns von allem Anfange ein, zu lebenslangem Fleiße und Tüchtigsein.

*

Meine Apperzeption war langsam; aber als ob sich das schwer Gefaßte und Gernerkte mit eignen Fibern anklammern müßte, haftete es und griff nach allen Seiten um sich, wenn es einmal Wurzel gefaßt. Und durch dies schwere Aufnehmen und Lernen ward mir die Not zur Tugend; ich ruhte nicht, bis ich mit Hingabe, Ernst und Fleiß mein Ziel erreicht. So wurde mir, was man mich

von „ritterlichen Übungen“ weise frühest treiben ließ, Schwimmen, Eislaufen, Bergsteigen, ungeschickt begonnen, durch Ausdauer zur Perfektion und Freude und Gesundheit fürs Leben. Ebenso ging es mir mit manchen geistigen und künstlerischen Tätigkeiten. George Sand spricht oft in tiefer Bedeutung von den „défauts des qualités“. Bei mir waren es die guten Seiten meiner Fehler, denen ich das Beste meines Lebens abgewann.

*

Mit dem schwierig-langsamem Aufnehmen ist noch ein anderer Vorteil verknüpft: daß Einem der Weg viel bewußter und klarer wird als Dem, der aus einem genialen Instinkt heraus erfaßt und lernt und mit spielender Leichtigkeit und Eile zum Ende gelangt. Zum Lehren und Weitervermitteln möchte sich aber der benachteiligte Erste mehr eignen, als der glückliche höher Begabte.

*

Bei meinen bescheidenen Gaben kam mir früh schon eine Eigenschaft zu Statten, die ich mehr als viele Andere besaß: eine ungeheure Energie. Doch richtete sie mir, nebst viel Gutem, auch genug Schaden und Widersinn an, besonders in der Jugend, wo es mir am rechten Gegenstand fehlte —: wie eine Maschine zerstört, wenn sie Fremdes ergreift und nur ihrem wahren Zwecke dienend Wertvollstes schafft. — Hier ein heiteres Beispiel aus der Jugend dafür: Ich empfand es, noch keine 10 Jahre alt, schon als arge Last, daß man uns täglich mit dem Kämmen und Machen des langen Haares drangsalierte, gegen welchen Überdruß mein revolutionärer Geist sich heftig wehrte. Da aber bei den Eltern kein Einsehen und Befreien von diesen Quälgeistern zu erlangen war, ging ich eines Tages auf eigne Faust zum Friseur, ließ mir das Haar schneiden und kam, zum Entsetzen meiner Mutter, als kurzer Struwwelkopf nach Hause. Nicht genug aber der eignen Befreiung, mußte ich meinen Freiheitsdrang auch an meiner jüngeren Schwester betätigen, die,

nicht so gewaltsam-umstürzlerisch gesinnt, sich den Haarschmuck ganz gerne gefallen lassen wollte. Um die Widerstrebende aber zu ihrem Glück und Fortschritt zu zwingen, schnitt ich ihr einfach von rückwärts einen der beiden langen Zöpfe ab und nötigte sie so — was konnte Mama dagegen machen? — zur Annahme der vernünftig-bequemeren Kurzhaartracht.

*

Weil ich nichts weniger als zu den Schnellen gehörte, geringe Talente, aber größten Wissensdurst besaß, mußte ich von früh an darauf kommen, der Zeit wahrzunehmen um sie auszunutzen bis aufs Letzte. Auch hieß es bald zwei Herren dienen: der Musik und meiner unsäglichen Schreiberei. Und als ich älter wurde, einem dritten, wirklichen Herrn, einem großen Menschen, dem zu helfen und dienen, dessen Genius zu bewundern, von dem zu lernen, was in meiner Macht stand, mein Leben mir zu kurz erschien!

*

Das Märchen von der absoluten Weiblichkeit und Männlichkeit ward an mir — wie den meisten starken Individualitäten — zu Schanden. (Wahrscheinlich aber sind es überhaupt nur aus der beschränkten menschlichen Entwicklung hergenommene Begriffe, die mit der göttlichen Absicht und ursprünglich-eigentlichen Art der Wesen sich keineswegs decken.)

Ich fand mich aus beiden Elementen durchaus gemischt: Weiblich bis aufs Äußerste im Empfinden, was auch mein ganzes Erdenleben — mein Geschlecht mir selbst, glaub' ich! — bestimmt hat. So ist mir Menschliches und Persönliches immer zu Nächst und Höchst gestanden, und im Objektiven konnt' ich nicht werden und nicht erreichen, was aus mir hätte werden können, wenn ich nicht so oft im Subjektiven des Lebens mit Haut und Haar aufgegangen wäre. Männlich aber war,

wie bei nicht vielen Männern — darf ich von mir sagen, weil ich es ja bei der Geburt mitbekommen — mein Wollen und Handeln, mein fester, kecker Lebensschritt.

*

Was ich als früheste, tiefste Einwirkung empfand, wovon ich mein Leben nicht zu trennen wußte, das war mir — ist mir — die Natur! — Meine Geschwister und ich als arme Großstadtpflänzchen aufwachsend, fanden uns doch fünf Monate des Jahrs ins Freie eines ländlichen Aufenthalts des Wienerwaldes versetzt, wo wir prächtig gediehen; und da wir älter wurden, gings zur Seligkeit für die Ferien ins Gebirge. Als ich dann frei in Regung und Bewegung ward, konnt' ich mir nicht genug tun, das göttlich freie Weite zu suchen und ihm nachzugehen, soweit nur Zeit und Mittel reichten!

*

Daß ich von meinem zehnten Jahr an im Sommer auf dem Lande mich nicht halten ließ — und je älter ich wurde immer mehr — stunden- und tagelange Ausflüge unternahm, dem danke ich nicht nur seligste Zeiten, sondern Gesundheit, Furchtlosigkeit und Findigkeit; aber auch all das, was meine Phantasie früh beflügelt und ins Grenzenlose mir getragen und fürs kommende Dasein mit reichen Lebenskeimen mir befruchtet hat.

*

Wenn mir Eignes je eingefallen, wenn sich selbst in meiner Kleinheit die Ansätze zur Produktivität — dürft' ichs so nennen — regten, so war es in der Natur und unter Gottes freiem Himmel.

*

Wer die anregende, belebende Kraft der Natur nie empfunden, wer in ihr nicht edler und größer geworden, wer nicht sein Bestes durch ihren gesunden, reinen Schöpferatem geleistet hat, der kennt sie nicht!

*

*

*

*

In der Körper- und Geistespflege und Heranbildung begann es endlich auch für die Mädchen langsam aufzudämmern. Während man ihnen noch kurz zuvor alle physischen und geistigen Tätigkeiten verwehrt und abgesprochen hatte, die, so hieß es, ungesund und „unpassend“ für das weibliche Geschlecht seien, wurden die enggesteckten niederträchtig hemmenden Grenzen nach und nach durchbrochen. Mein Vater, unter den Vorwärtsschreitenden immer einer der Ersten, ließ uns — eine hochbegabte jüngere Schwester und mich — vom fünften Jahr an Schlittschuhlaufen, Schwimmen und — Violinspielen lernen. Auf dem Eis und im Geigen gehörten wir zu den ersten Mädels und die Eltern mußten nicht wenig Widerspruch und Abmahnen von Fremden und Bekannten über sich ergehen lassen, die behaupteten, wir würden krumm und lahm davon werden und unsere „Weiblichkeit“ total einbüßen! Für uns aber wurden die körperlichen Übungen eine Quelle der Lust und kräftiggesunden Entfaltung und — was bei der Erziehung das Wichtigste ist — zur Disziplin und köstlichen Gewöhnung fürs ganze Leben. Daneben entwickelten sich die frühesten schwachen Ansätze des Violinspiels zu einem immer stärkern Pflänzchen, aus dem uns, wenigstens im bescheidenen Maße, Arbeit und Beruf, das Dasein durchdringend und umschlingend zum Segen erwachsen.

*

Viel schlimmer stand es mit unserem geistigen Lernen, für das es damals nicht Schul- noch Prüfungszwang gab. Da wir das Konservatorium der Musik wegen besuchten, wurden wir im Übrigen zu Hause unterrichtet. Aber trotz aller Bemühungen, uns eine tüchtige Lehrkraft zu verschaffen, war es nie das Rechte damit, und man sah sich zu häufigem Wechsel genötigt. Es konnte keine gleichmäßige Behandlung der Fächer des Lehrplans erlangt werden, jeder Lehrer trieb sein besonderes Steckenpferd, neben dem alles Andre zu kurz kam. So geschah es, daß unsere Normalbildung, neben einzelnen besser bebauten Feldern, die ärgsten Lücken aufwies, welche nie

mehr richtig auszufüllen waren. Die primitivsten Grundzüge der deutschen Grammatik habe ich z. B. erst in späterer Zeit kennen gelernt, als ich die Elemente der lateinischen Sprache mit harter Müß' meinem ungeschulten, ungeschickten Kopf einprägte. Die Orthographie meiner Muttersprache machte mir noch mit 15 und 16 Jahren die größte Not (in fremden Sprachen recht zu schreiben habe ich, trotz vielen Lesens, nie erlernt), woran allerdings nicht nur der schlechte Jugendunterricht, sondern noch mehr ein persönliches Manko die Schuld trug, das mich im Alter von 10 Jahren als Dictando den Vers niederschreiben ließ:

„Ach wie freu' ich mich der Kappe“,
„Daß ich gute Eltern happe.“

Und meine Briefe und Aufsätze, in die ich vom Frühsten an einen in alle Höhen fliegenden, nicht endenwollenden Inhalt ergoß, waren als ein Kuriosum an haarsträubendster Orthographie zur großen Erheiterung bei Verwandten und Bekannten eine gesuchte Lektüre. Das traurig mangelhafte Wissen besserte und ergänzte später da und dort ein unersättlicher Lesetrieb, der seinen Anfang — zum Schrecken meiner Eltern — nahm, da ich kaum lesen konnte und der mich, wenigstens dem Wunsche nach, durchs ganze Leben begleitete. Die schönsten Stunden meiner frühen Jugend waren es, wenn ich abends in meines Vaters Buchhandlung nach vollbrachtem Tagewerk mir den Inhalt herrlichster Bücher nach Herzenslust zuführen konnte. Es war freilich ein wahlloses und wenig zweck- und zeitgemäßes Lesen, das sich von Belletristik und Romanen dann auf alle möglichen wissenschaftlichen Schriften stürzte, aus denen ich ohne Anleitung und feste Grundlagen doch nicht viel Förderndes und Daurendes zog.

Erst spät kam durch eine höchste Führung Ordnung, Zusammenhang und Fruchtbarkeit in mein gesamtes geistiges Aufnehmen.

Die schlimmsten Einwirkungen unsres unzulänglich-zerfahrenen Unterrichts empfangen wir auf religiösem

Gebiet, da, wo dem jungen Menschegeist am meisten Halt und ein höchstes Geführtsein und Erfülltsein not täte! — Glücklicher als katholische sind protestantische Kinder daran, schon durch die Bibel, welche im Vordergrunde steht, deren unerschöpflicher, poetisch-göttlicher Inhalt sie für alle Lebensepochen, besonders aber auch für das Kindesalter zum Buch der Bücher macht. — Daß aber allein diejenige Religion, für das Kind wie für den reifen Menschen, die richtige sein könnte, deren erhabenster Gehalt sich mit der vollkommensten und höchsten Wahrheit (auf wissenschaftlichem, philosophischem, wie jedem Gebiet) deckte, bedarf, sollte man meinen, keiner Begründung. Und obwohl Christus vor 2000 Jahren dieses höchste Wissen schon besessen und gebracht hat, das im Christentum, mit Jesus höchster und reinster Person an der Spitze, zum Märchen verwandelt ward, so harren wir heut noch des Erlösers, der aus den Schlacken der Überlieferung und des historischen Christentums das ungetrübt leuchtende Sonnengold der wahren christlichen Lehre befreit. Aus ihr heraus wird sich von selbst die höchste und dauerndste Form krystallisieren, welche ihr, besonders für den der festen, plastischen Gestaltung so bedürftigen jungen Geist, zur Aufnahme unerlässlich notwendig ist. — Heut bleibt es immer eine höchst bedenkliche Sache — zu der ich mich, glaube ich, nicht verstehen könnte — den Kindern, was man selbst nicht glaubt und was ihnen bald in schärfsten Kontrast mit dem übrigen zu Lernenden treten muß, als „Glauben“ beizubringen. Nicht nur ihren reinen, vertrauenden Sinn zu täuschen, würde ich scheuen, sondern auch befürchten, daß, wenn sie hinter die Unhaltbarkeit und Unwahrheit für höchst und heilig gehaltener und verehrter Dinge kämen, sie allen Glauben verlieren und mit dem Falschen das Wahre über Bord werfen und des Hehrsten, Göttlichen beraubt, verarmt fürs Leben bleiben könnten. Ich würde da vorziehen und für richtiger halten — für meine Person mindestens — die Elemente meines eignen tiefsten Gottes- und Unsterblichkeitsglaubens und jener

Christischen Lehre, wie sie höchste Dichter und Denker, Goethe, Jean Paul, Dostojewsky und Lipiner, verkünden, in einer dem Kinde entsprechenden Gestalt, ihm mitzuteilen, deren Inhalt dann nie verneint und aufgehoben, sondern nur, dem Alter und wachsenden Verständnis nach, erweitert und ausgestaltet werden mußte.

Der tiefste Mangel einer echten religiösen Weisung und Welt- und Lebensklärung machte sich in unserm frühen Leben auf lange hin schädigend fühlbar. Aber abgesehen von allen höheren Zielen, möchten, wie schon erwähnt, so unglückliche Lehr- und Lernverhältnisse, in einer Zeit schon allgemeiner Schulbildung, selten dagewesen sein, wie sie unsere Jugend verhängnisvoll trafen. Es sei hier nur des frühesten Anbeginns einer endlosen Kette von Not, Wechsel und schroffsten Gegensätzen unseres Unterrichts-Unwesens gedacht.

Ein herzlich gutes, doch katholisch-bigottestes Fräulein war unsre erste Hauslehrerin. Sie verbrachte die Hauptzeit der Stunden mit einem geistlosest-mechanischen Ein-drillen des Katechismus: für den kindlichen Geist eine so tödtliche Langeweile und Qual, daß wir, statt aufrecht auf unsern Stühlen zu sitzen — trotz alles Remonstrierens des Fräuleins — uns quer darüber legten und — Schwimm-übungen anstellten! — Solche Unbotmäßigkeit und die minimalen Früchte dieses Unterrichts bewogen meine Eltern, ihm ein rasches Ende zu bereiten. Es kam, daß wir parieren sollten, ein strammer Universitäts-Student an der zu nachsichtsvollen Frommen Platz. Bei diesem durften wir zwar nicht Allotria treiben, aber er selbst, der vor einem Examen stand, suchte die Lektionen nur möglichst zu seinem Studium auszunutzen, dem er in einem unter dem Tisch verborgnen Buch oder Schreibheft heimlich oblag (von uns Kindern, die mit schärfsten Argusaugen Alles sehn und erspähn, jedoch wohl bemerkt), indes er uns durch Schreib- oder Lernaufgaben sich möglichst vom Leib und Geiste hielt. Sonst ist mir aus diesem Unterricht nur noch erinnerlich, daß der Jüngling mit Hitze und Schärfe gegen den von seiner Vorgängerin

gepredigten Katholizismus zu Felde zog — es schien ihm unsre „Aufklärung“ eine heilige Pflicht. Nur goß er verhängnisvollerweise das Kind mit dem Bade aus und gab damit den Anstoß zu jener, unter dem Unstern und Irrstern des Materialismus lang mir dahinschleichenden frühesten Periode meines Lebens. Wie leicht aber hätte der trübe Hauch dieser nüchtern-platten, lügenhaften Weltbetrachtung das ganze Leben mir vergiften können — hätte nicht „die Liebe von oben an mir Teil genommen“, in Form eines hohen, geistigen Führers und Erretters, der mir, eh's noch zu spät war, erschien und der jene umnachtenden Dünste und Truggeister mit dem Gotteshauch seines Genius in Nichts auflöste.

Selbst aber vermag sich ein hilfloses Menschenkind nicht von jenen Gefahren zu befreien, gar wenn sie vom Zeitgeist getragen die Welt durchfluten. Und meine Kindheit und Jugend fiel leider, nach der Befreiung vom „Konkordat“ der Pfaffenherrschaft, in die Ära des krassesten und leersten Materialismus. Büchner und Häckel waren obenan und unter einer zu weitgehenden (von seinem Urheber selbst niemals gezogenen) Schlußfolgerung des Darwinismus, war die ganze wissenschaftliche Welt und Jugend, mit Ausnahme ein paar allerhöchster Geister, die immer Idealisten, nie Materialisten sein werden, durchaus materialistisch gesinnt. Es lag die Philosophie des Niedergangs wie eine böse Krankheit in der Luft und teilte sich auf jene rätselhaft-verborgene Weise mit, die scheinbar ohne Berührung und Zwischenträger doch jeden erfaßt. — Mir ist eine solche Allverbreitung in geistigen Dingen ein noch größeres Wunder als körperliche Ansteckung stets gewesen: das Kind, der geistigen Aufnahme kaum noch fähig, saugt es, wie mit der Muttermilch schon ein! Und wie schwer werden solche Zeitströmungen, die oft Jahrzehnte, ja eine Generation überdauern, von selbst größern Seelen überwunden. Weil es nicht eines Jeden Sache ist, ja nur den höchsten religiös und philosophisch-produktiven Geistern angehört, hier neue Bahnen zu wandeln und weisen.

So schleppte ich den Krebschaden dieser seichten, schiefen „Richtung“ bis in die Mitte der Zwanzig fort. Da aber fiel es wie Schuppen von meinen Augen unter den Leuchtstrahlen jenes größten, göttlichen Geistes, der sich meiner liebend annahm und mir menschlich und geistig das hehrste Leben, die weitesten Welten, den höchsten Himmel zuführte!

Nur einem hohen Künstler könnte es gelingen, den Prozeß dieser geistigen Umwandlung zu schildern. Hier aber möchte ich wenigstens die Hilfsmittel an Büchern, die jene Überführung bei mir mitbewirkten, angeben, durch die auch ein anderer vom Materialismus sich erlösen und zum Idealismus und Gottesbewußtsein sich durchringen könnte.

Dubois-Reymond: „Über die Grenzen des Naturerkennens“.

Langé: „Geschichte des Materialismus“.

Fechner: „Zendavesta“ und:

„Das Büchlein vom Leben nach dem Tode“.

Schleiermacher: „Reden über die Religion“ — und Schleiermacher: „Harmonie“ gehört hierher und ist als Anthologie sehr zu empfehlen.

Wellhausen: „Abriß der israelitischen Geschichte“.

Goethe: Faust, II. Teil.

Jean Paul: „Selina“.

Rhode: „Psyche“.

Rothe: „Stille Stunden“.

Lipiner: „Homunculus“ (ungedruckt).

Und vor Allem:

Christi Lehre — für Ihn, der die Evangelien zu durchdringen und aufzulösen vermöchte.¹

¹ Einer wüßte sie zu deuten und hat sie längst im Genius durchdrungen und wiedergeboren: Ob ihm sein Lebenswerk aber zu vollenden gegönnt und ob es der Welt noch erlösend geschenkt wird? erhebt sich mir immer ängstender die bange Frage!

☆

☆

☆

Meinen Werdegang in der Musik (nach den bescheidenen Konservatoriums-Lehrjahren) habe ich andern Orts im Tintenabglanz festgehalten und getreulich Schritt um Schritt nochmals durchlebt. (Seine Mitteilung aber wird erst erfolgen, wenn wir alle schon tot sind.)

Hier sei nur im allgemeinsten Umriß bemerkt, daß sich meine musikalische Entwicklung, dem Hauptinhalt nach, nur als bescheidenster Anhang und Widerklang einer urgewaltigsten Künstler-Individualität herausgestaltete, die mir Gott, der mit seinen Gnaden und Wundern nicht kargt, als zweite Offenbarung des Genius ins Mitleben eingehen ließ. In Ihm gewann nicht nur die gesamte Musik das höchste Leben, sondern das Leben der Musik selbst, die inkarniert war in ihm, flog über sich in seinen Schöpfungen ins Unendliche hinaus. Geöffneten Geistes und Ohres ihm folgen, hieß schon zum Musiker werden. — Am Stamme, im ewig göttlichen Rauschen dieser Weltesche der Musik — ein kühnes Gleichnis zu gebrauchen — war's meiner Mistelranke lange beschieden, emporzugrünen und aus ihren Himmels-Kräften und -Säften bescheidne Nahrung einzusaugen.

Und diese Weise meiner geistigen und seelischen Entwicklung hat sich immer und überall wieder ähnlich vollzogen, daß es in der Tat — nicht nur im Bilde — scheint, ich gehöre — ins Geistige übertragen — der Art jener Schling- und Schmarotzerpflanzen an, die mit tausend Würzelchen einem andern anhängen (— da freilich gleich einem allerhöchst organisierten Wesen ihrer Gattung —) und aus ihm sich Leben und Wachstum ziehen. Doch habe ich mir zum Troste von einem naturwissenschaftlich tiefst unterrichteten Freund sagen lassen: Man sei dahintergekommen, daß jene Schlinggewächse dem Baume nicht, wie man früher angenommen, als Parasiten nur Luft und Nahrung rauben, sondern, wie sie durch ihn allein ihrer Existenz sich erfreuen, er auch ohne sie verkümmern müßte und nicht leben könnte. Oder, es in Hölderlins höheres Bild und Wort zu übersetzen: „Es brauchen aber die Götter das Herz der fühlenden Menschen“.

Zu Gunst und Eigen aber ist es fast allen jenen weiblich bedürftigen, innerst sich anlehnenden und tiefst-aufnehmenden Naturen, daß sie die Kraft, die ihnen not tut, den ersehnten Führer und Widerpart magnetisch an sich heranziehen. (Und sind nicht auch männlichst-produktive Geister von einer wahrhaft genialen Rezeptivität: hohen Vorbildern und Lehrern und mächtigen, wahlverwandten Seelen aller Orte und Zeiten gegenüber?) — Mein Leben aber könnte wiederholt vom Glück und Wunder solcher Zueignung und — halb bewußten, halb unbewußten — Anziehung eines Wertvollsten und Höchsten, frohes Zeugnis geben.

Und nicht nur habe ich dem Eintreten und Eingreifen jener höchsten schöpferischen Geister in mein Dasein, Alles zu verdanken, was ich bin, sondern Erfreulichst-Erstaunliches ward mir auch darin auf musikalisch-reproduktivem Gebiete zu Teil. Da, wo meine Kraft nicht ausgereicht hätte selbständig ein Bestes zu leisten, erblühte mir's, einer genialsten Geigerin und Musikerin zu begegnen und unter deren Führung ein erstes, ernstes Frauenquartett mit zu begründen: dem, in der Heimat und auf Reisen, seit vielen Jahren anzugehören, zum Hochgenuß und Hochgewinn meines Lebens ward. Denn gibt es eine höhere und reinere musikalische Freude, als Kammermusik mit ihrem göttlichen Inhalt und unerschöpflichen Reichtum zum vollendeten Ausdruck bringen zu können?

*

Aus dem Auge des bildenden Künstlers heraus die Welt zu erkennen, blieb mir nicht unvergönnt, indem mir die Gunst, mich eines fremden, trefflichen Organs bedienen zu dürfen, auch hier treu blieb.

Wie gering aber die eigne Begabung war, geht mir daraus hervor, daß ich — bei meinem nächsten Verhältnis zur Natur und fortwährendem in-ihir-Leben — ihr äußeres Bild zu wenig festhielt, um es auch nur im schwächsten Abglanz nachgestaltend wieder aus mir heraus zu projizieren. Es muß mein Naturaufnehmen doch immer nur

mittelbar durch's äußere Auge, eigentlichst mit dem innern erfolgt sein. Das hinderte mir zum Glück nicht einen zwar laienhaften, aber tiefsten Genuß an bildender Kunst, die ich begnadet durch früh begonnene und oft wiederholte italienische Reisen am Urquell schöpfen lernte.

*

„Das Glück der Welt muß nicht in Verhehlungen gesucht werden, auf keine Weise. Dauerndes Glück ist nur in Aufrichtigkeit zu finden“ — sagt Lichtenberg. Und diese Überzeugung teile ich im Innersten und habe in diesen Aufzeichnungen mir's auch zum Grundsatz gemacht, danach zu handeln. Nur verstehe ich damit nicht — und erwarte der Leser nicht — „Aufrichtigkeit“ in dem Sinne eines Auskramens von Intimitäten und Lebensereignissen persönlicher Art, die keinen Dritten angehen, ja deren Selbstbetrachtung und -Beschäftigung viel mehr Schaden als Nutzen bringt, die aber an die Außenwelt hinzugeben, mir wie geistige Prostitution erscheint. Auch ruht die Wahrheit tiefer: In den Wesensanlagen und -Bedingungen, welche den Handlungen und Erlebnissen eines Menschen zum Grunde liegen und sie herbeiführen, nicht in dem „wirklichen“ Abklatsch dieser selbst. Jene zu erkennen und einzugestehen und sich und andern hierüber nichts vorzumachen, darauf kommt es an. Und dem gerecht zu werden, habe ich mich bemüht.

Es ist nur ein scheinbarer Widerspruch, daß mein ganzes früheres Leben mir mit dem schriftlichen Festhalten von tatsächlich Erlebtem und Vernommenen verging. Denn da gerade habe ich mir's angelegen sein lassen — und eine strenge Schule hierin durchgemacht — nicht nur in Mitteilung und Darstellung allen Subjektivismus beiseite zu lassen, sondern auch nur das, was im eignen und Andrer Lebensinhalt von objektivem und allgemeinen Interesse sich abspielte, was, dürft' ich's so nennen, typisch, allgiltig und allbelehrend drin war, aufzuschreiben, rein Persönliches aber ein für allemal auszuschalten und fernzuhalten.

*

Die Wahrheit und mich selbst aber gleich ohne Schonung beim Schopfe zu fassen, sei gestanden, daß, was die gemeine, wörtlich-sachliche Wahrheit anbelangt, ich im Leben von Natur und Erziehung und eigener Kraft, besser ausgestattet gewesen zu sein wünschte, als es leider manchmal der Fall war. Und so habe ich mich zu Zeiten zum Unwahrsein und -reden hinreißen lassen, wie es bei völlig geraden und offenen Naturen vielleicht ausgeschlossen gewesen wäre — ihnen selbst und den Andern zum Heil. — Als eine auf sich selbst beruhende, in sich geschlossene Natur, einer ungemäßen, ihr innerlich fremden und unverstehenden Umgebung gegenüber aufgewachsen, auch im reifern Alter dann mit Menschen vereint, welche die Wahrheit nicht vertrugen und ertrugen, ja denen sie zur Qual und Raserei ward, da setzte sich die Gewohnheit, das Meiste zu verschweigen und — zur Schonung andrer und eignen Unangefochtenheit auch zu beschönigen, leugnen, umzudeuten, fester als man wollte und glaubte und als, bei leidenschaftlich-leidensvollen Anlässen, wo man über sich selbst die Macht verlor, zu verantworten und je wieder gut zu machen war.

Es ist herrschen, egoistisch-rücksichtslosen Naturen gewiß viel leichter, mit absoluter „Aufrichtigkeit“ durchs Leben zu kommen; aber das macht für einen weichern, demütigen, empfindsamern Menschen Ungeradheit und Unwahrheit darum nicht entschuldbarer und nicht weniger verabscheuenswert!

*

Als ich einst in furchtbarer Lebenslage durch Unwahrheit mich herausretten wollte, und nur tiefst hineinverstrickte, ein schrecklicheres Unheil mir und andern heraufbeschwörend, nahm ich mir vor, auch in den kleinsten und unscheinbarsten Dingen von völliger Aufrichtigkeit in Zukunft zu sein.

*

Das aber darf ich sagen: im Unpersönlichen und Objektiven nie unwahr gewesen, sondern reinster Ehrlichkeit mir immer bewußt zu sein.

Doch indem ich dies schreibe, fällt mir ein, daß ich einmal, allerdings im Alter von vielleicht 12 Jahren, bei einem beflügelten, glühenden Aufsatz für die „Emanzipation der Frauen“, ganze Stellen aus Stifters „Feldblumen“, die mich besonders begeisterten, abschrieb und — als mein Werk gelten ließ!

Das aber war die erste und letzte Kinderkrankheit dieser Art.

*

Da noch die Jugend mit den rosigen Schleiern des Optimismus die Welt verklärte, ging das Bewußtsein, es habe alles sein Gutes, seine Freude, bei mir so weit, daß ich mit dem Wunsch um ein Heißersehntes gleichzeitig sein Gegenteil hätte herbeiwünschen mögen, soviel Reiz und Anziehungskraft lag auf allen Seiten für mich. In Voraussicht eines Sommersonntags dacht' ich mir: Scheint die Sonne morgen, wird unser herrlicher Ausflug gemacht; — aber, wenn es regnet, so kann man dafür nach Herzenslust ins Unbegrenzte lesen — und wußte nicht, was mir lieber wäre!

*

Menschen von glücklich ausgeglichener Art und gesunder Veranlagung werden die unerläßliche Erfahrung und Vertiefung durch brennendes Erleben und Erleiden schwerer erlangen, als sensible, irritable Naturen; weil sie sich Schmerz und Unruhe instinktiv fern zu halten und alles liebend aufzulösen und mit sich in Einklang zu bringen suchen, was ihnen von Quälendem und Widerstrebenden in den Weg kommt.

Doch bleibt die Offenbarung des Erlebens und Erleidens nicht aus; ja erfährt Den viel unmittelbarer und mit viel eingreifenderer Gewalt, erhebt und gestaltet sein Leben weit mehr, der nicht vorher schon in tausend kleinen Kämpfen sich schwach und wund gelebt hat.

*

Zu „lieben“ habe ich, erinnere ich mich, vom vierten Jahre an begonnen — wie es bei jedem wahren Menschen mit geboren wird und erst mit dem Tode endet. — Meist war's ein verborgenes Verliebtsein, von dem der Gegenstand keine Ahnung hatte; zuweilen auch ein naiv, höchst lebhaft geäußertes. Dann folgte eine unmenschliche Zeit, hervorgerufen durch die widersinnige, verlogene Hyper-„Keuschheit“ der Mädchenerziehung. (Dies auch eine Errungenschaft der Bourgeoisie, woran die besten weiblichen Wesen in der Blütezeit ihres Lebens krankten. Das „Volk“ hat sich, Gott Lob, vor dieser Widernatur bewahrt!) Viele vereisen und versteinern in diesem krankhaften Zustande — selbst Frauen, die Kinder haben und denen die Liebe nie aufgegangen — daß sie nicht wissen, wie sie dazu kommen.

Doch durchbrach meine Natur diese Hemmungen, zur dauernden Erlangung voller Menschlichkeit.

Immer aber ging die Liebe vom Seelischen und Geistigen bei mir aus, wie bei allen bessern Menschen.

*

Was Beleidigtsein heißt, das hab' ich nie erfahren. Schmerz und Leid konnte mir von einem andern im Tiefsten zugefügt werden, aber keine Beleidigung —: die mir auf den Urheber zurückzufallen schien und mich unberührt ließ, traf sie mich unrecht-ungerechter Weise. Waren Vorwurf und Rüge aber gerecht, so mußte ich, im Einsehen und Eingestehen meiner Schuld, sie nicht nur ohne Groll, sondern im Innersten dankbar annehmen und ihren weitertreibenden Stachel willig über mich ergehen lassen.

*

Es war nur immer viel zu sehr das Leben, auf welches mein Sehnen und Trachten, mein ganzer Lebenspol gerichtet stand, als echtes Weib. Wenn aber das Schiffchen dann zu mächtig von Sturm und Wogen ergriffen, auf und ab geschleudert ward, und zu zerschellen

drohte, da suchte es vergeblich sich heraus zu retten; hätte ein guter Wind nicht seiner sich erbarmt und es ans Land getragen, aus eigener Kraft wär' es den Fluten nicht entronnen!

*

Was mich aus schiefen, unhaltbaren, mir aber tiefst ans Herz gewachsenen Lagen rettete und befreite, war stets nur die Macht des Schicksals — nie die eigne Kraft.

War ich aber gewaltsam wider Willen und unter größtem Leid losgelöst worden aus verderblichen, widerspruchsvollen Verhältnissen und Zuständen, so wurde mir's bald zum bewußten und gedankten Heil und Aufschwung!

Wo ich nicht innerlich mitgenommen war — nicht liebte! — da war mir's leicht, reine, freie Bahn mir und andern zu schaffen mit aller Energie (wo das Herz nicht fühlt und leidet, ist das keine Kunst und kein Verdienst!).

*

Gewalt und Einfluß auf Menschen habe ich dauernd selten besessen, trotz meiner heißen Liebe und des stärksten Interesses für sie, und eines vollständigen mich Hingebens und Ausgebens, wo ich aus dem Tiefsten heraus liebte.

Ich war vielleicht zu sehr liebend und verstehend und für mich selbst nichts fordernd. Da ich denn die Erfahrung machte, daß kältere, wechselnde und tyrannische Naturen weit mehr Macht und Vermögen über andre gewannen als ich. Doch mag es auch an meinem ruhigeren und ausgeglicheneren Temperament gelegen haben, dem das Dämonische, in Atemhaltende fehlte; da mir ein großer, launischer Freund es einmal sagte: Bei mir wisse man immer, woran man sei und wie man mit mir stehe, und brauche sich nicht, wie bei andern, stets aufs neue darum zu bewerben, was der Phantasie Leben und Nahrung gebe.

Und doch korrumpiert und ruiniert der Umgang mit Menschen, auf die man nicht zählen kann — weil er die besten Kräfte verzehrt; und nur auf Treue und Sicher-

heit — nicht einer ewigen leidenschaftlichen Liebe, die sich wandelt, wohl aber einer tiefst und festest gegründeten und alles überdauernden Freundschaft läßt sich ein ge-
deihliches, erfreuliches und tätiges Leben aufbauen.

*

Doch unwahr und unrecht wär's von mir, der Gottheit nicht aus dem Tiefsten es zu danken, daß ich auch höchste und heiligste Leidenschaft, Liebe und Treue im Leben erweckt und gefunden.

*

Mit dem ewigen Verstehn, Eingehn und Nachsehn bringt man die andern nicht vom Fleck; unduldsame, selbstische und tyrannische Menschen wirken viel erzieherlicher auf ihre Umgebung.

*

Eine Eigenheit von mir aber war es, daß ich, trotz aller großen Bedürftigkeit und Liebe, mich in zu großer — vor allem auch zu häufiger — Nähe selbst der Teuersten, bald bedrückt und bedrängt fühlte; die Wellenkreise der fremden Geister und Seelen drangen, die meinigen berührend und kreuzend, zu mächtig, freudig oder schmerzlich erschütternd, mich störend und mir selbst entwendend, auf mich ein: Es brachte mich ganz aus dem Gleichgewichte, ich schlug mich zu sehr damit herum. Erst wenn ich wieder zu mir selbst geflüchtet — oder vielmehr mit Tätigkeit und Arbeit von mir und allem Persönlichen weggeflüchtet, kehrte Ruhe und Ordnung im Innern wieder ein.

Dies allzstarke Andre- und Andres-Fühlen in Verbindung mit einem ungeheuern Freiheits- und Tätigkeitstrieb machten mich auch nicht zum dauernd brauchbaren Mitglied einer Familie — wenigstens einer solchen nicht, deren Glieder kein ähnlicher Unabhängigkeits- und Arbeitsdrang erfüllte, wie mich.

*

Oft hab' ich es bei Menschen verfehlt und mit ihnen dadurch verdorben, daß ich, auf ihren physischen

oder psychischen Vorteil bedacht, wenn es galt, sie vor Übel und Unglück zu bewahren, zu heftig auf sie ein- drang und, wo ich sie Verkehrtes machen sah — das ich zufällig übersah — ihnen Böses zu ersparen, nie schweigen konnte. Da doch die meisten lieber irren, als mit Hilfe eines Andern recht gehen wollen —: und viel- leicht auch sollen, weil ihnen der eigne Fehler fördern- der sein möchte als ein fremdes Gute. Und wer kann denn, mit dem besten Willen, Einem helfen? Am ehesten weiß er doch noch selbst, was ihm Not tut, und trifft vielleicht das Richtige, ohne viel Bewußtsein, aus den instinktiv unmittelbaren Forderungen seiner Natur heraus.

*

In größerer (mondainer) Gesellschaft war ich immer deplaziert. Mir fehlte es, mich da hinein zu finden, fehlte die Leichtigkeit des Geistes, mich über ein Nichts äußern und unterhalten zu können, wie es, neben allerdings auch ganz leerem Geschwätz, wenig bedeutenden Menschen in lebenswürdig-anmutiger Weise oft gegeben ist. Für mich wäre es erzwungen und unwahr gewesen. Ich konnte nur reden, wenn mir etwas nahe ging, mich wirklich in- teressierte und erfüllte, wenn ich was zu sagen hatte; da oft plötzlich, beim Anschlagen eines solchen Themas, mir die Zunge gelöst ward und der heilige Geist über mich kam, daß ich, die sonst schwer Sprechende, dithy- rambische Reden hielt, zum eignen und noch größern Erstaunen der Andern, denen ich für verschlossen und einsilbig nach meinem Erscheinen in Gesellschaft galt. (So war ich, als junges 16jähriges Mädcl, ein einziges Mal auf einem öffentlichen Balle, wo ich mich mit einem geistvollen Partner glänzend unterhielt, nur es als größte Störung empfand, daß unsere philosophischen Gespräche durch den angehenden Tanz immer unterbrochen wurden.)

*

*

*

Hier seien vorwegnehmend einige halb persönliche, halb allgemeine Bemerkungen mir erlaubt:

Wenn man mit neuen, auch bedeutendern Menschen zusammenkommt, ist es, als spräche man verschiedene unverständliche Sprachen, so fehlt es an den wichtigsten gemeinsamen Grundlagen alles Denkens.

*

Es ist so mühsam, immer wieder von vorne anzu- fangen — sich über die Prinzipien des menschlichen Denkens stets von Neuem erst verständigen zu müssen!

*

Etwas woran wir uns aber — gleich durch ein Frei- maurerzeichen — auch mit Fremdesten, wie immer Ge- arteten und andern Lebensphären Angehörigen augen- blicks erkennen und verstehen, ist menschliche Güte: Die Dem, der sie besitzt auf der Stirn geschrieben steht; die Antipoden und größte Gegensätze, wann und wo sie sich auch träfen, in Wärme und Herzlichkeit einander — und der ganzen Schöpfung mit — verbindet.

*

Meinem bescheidenen Wissen und meiner größten und innigsten weiblichen Rezeptivität nach war ich zum Hören und Aufnehmen geschaffen und es gab keinen höhern Genuß und Gewinn für mich, als einem genialen Menschen zuhören zu dürfen und mir davon festzuhalten und zu- zueignen was möglich war.

*

Das Ungezogenst-Unerzogenste erschien es mir immer, wenn die Menschen im geselligen Verein Alle durchein- ander redeten, statt zuzuhören, was Einer zu sagen hatte.

*

Ganz nervös und verzweifelt konnte es mich besonders machen, befand sich ein großer Geist in solch kleiner Gesellschaft (die Legion ist!) und ward von ihr, deren gepriesene Wohlsitte nicht über die rohest-äußerlichsten

Umgangsformen hinausgeht, in keiner Weise durch Anhören und Unterordnen respektiert, ja aufs takt- und empfindungsloseste malträtiert.

*

Richard Wagner sagt darüber aus der lebendigsten Erfahrung heraus: „Der Welt wird jede Art von Wohlverhalten gegen andere gelehrt; nur wie sie sich gegen einen Menschen meiner Art zu verhalten hat, kann ihr nie beigebracht werden, weil es eben zu selten vorkommt.“

Und ferner: „Der Umgang mit dem Genie hat das Unangenehme, daß seine übermäßige Geduld, ohne welche es in dieser Welt gar nicht auskommen könnte, uns in der Art verwöhnt und übermütig macht, daß wir diese endlich einmal zu überreizen uns veranlaßt fühlen, was uns dann aber sehr erschreckt.“

*

Das sollten wir vom Umgang und Zusammenleben mit herrlichen, tätigsten Geistern lernen und möglichst ins eigne Leben übertragen: ihre intensivste, unentwegte Art des Schaffens — ganz abgesehen von seinem qualitativ und quantitativ kolossalen Inhalt.

Ich habe mir die unermüdliche Arbeitskraft so hoher Vorbilder in später Zeit doch noch zum Muster genommen und mein bescheidenes Leben — wie's Lichtenberg nennt — „aufs Profitchen gesteckt“.

*

Ich war wohl von früh an leidenschaftlich fleißig und tätig, aber das Leben bestimmte doch ganz und gar mein Sein, von dem mir auch alle Geistesarbeit meist ausging und in das ich sie nur zwischendurch an allen Ecken und Enden hineindrängte und -zwängte. So schrieb und las ich z. B. (wenn ich nicht krank war und es so im Bette geschah) zu Hause kaum je; doch trug ich in die unmöglichsten Situationen und Umgebungen Bücher und Schreibzeug immer mit mir. Und nie habe ich

mehr geschrieben, als im Zuge auf Reisen, im freiem Feld und Wald oder in ländlichen Gasthäusern und Cafés, wohin mein Rad mich trug, in Omnibus und Tramway, ja beim Gehen selbst. Denn die Natur womöglich mitzugenießen und wenigstens nebenbei auch tüchtig Bewegung zu machen — die Zeit aber zu fruktifizieren wo und wie es ging — lag mir stets in Seele und Gliedern. Daheim aber durfte ich mir Geistesarbeit schon darum nicht gönnen, weil es da hieß, der Haupt- und ersten Pflicht zu genügen, dem Musizieren.

So war ich am Ende derart an dies außerhäusliche Arbeiten gewöhnt, daß ich Bewegung, Hetze und Unruh ordentlich dazu brauchte, und hätte ich auch einmal Stille und Freiheit in meinen vier Wänden gehabt, sie nicht zu nutzen wußte, sondern ihnen mitten in das Spektakel und Getriebe eines öffentlichen Lokals entflo, um dort, angeregter und intensiver, halbe Tage oft zu skribeln und schaffen.¹

Erst in allerletzter Zeit arbeite ich, wo's hingehört, im eignen Heim.

*

*

*

Derjenigen mit einem Wort nun zu gedenken, deren großes Leben und Wirken im höchsten Sinne vorbildlich und bestimmend auf mein kleines eingewirkt:

Das stupendeste Wunder an genialer Schöpferkraft und Arbeitskraft, das mir auf Erden begegnet, ist G. M.

Im kleinern Rahmen die höchste Leistungsfähigkeit auf reproduktivem und produktivem Gebiet besitzt — seines Geistes Kind — B. W.

S. L., der an Genie und überragend-allgemeinstem Menschentum über allem und allen steht und Welt-erlösendes der Menschheit hätte bringen können, ist durch

¹ Im „Prater“ ist gewiß nicht ein „Café“, wo ich nicht tintige Spuren meines Fleißes und meiner Schmiererei in — Klecksen hinterließ!

Kränklichkeit und sich-Aufopfern und -Aufzehren im persönlichen Leben (wo freilich „die Spur von seinen Erdentagen nicht in Äonen untergehen kann“) seinem Haupt-Schaffen abhanden gekommen. Zum Unglück auch ist sein Licht nicht in die Zeit gefallen, wo er in mündlicher Rede und Lehre und durch sein Leben — wie Christus oder Sokrates — der Welt ein Höchstes hätte werden können; und so hat sein aus der Ewigkeit in die Ewigkeit leuchtender Geist die Dunkelheit auf Erden nicht voll durchdrungen, nach seinem göttlichen Beruf! — Zu früh aus den Reihen der Lebenden entrissen ward unserm kleinen Kreis von Wahlverwandten Emanuel Hans Sax, dessen Lebenskraft und Tatkraft, Frische und blühende Gesundheit unser Aller Leben hätte zehnfach füllen und, wie lange, überdauern können!¹ Doch führte er uns in kurzer Zeit die lebendigste und reichste Nahrung auf sozialistisch-nationalökonomischem Gebiete zu, daß wir in diesen drängendst-brennendsten Menschheitsfragen für immer Herz und Auge offen hatten.

*

Nicht minder hohe Frauen führte mir das Leben zu. An Kraft und Beweglichkeit des Geistes, an Bedeutung und Mannigfaltigkeit der Begabung, an Weite und Höhe des Blicks standen sie höchsten Männern kaum nach; an Edelsinn, menschlicher Größe und Treue aber übertrugen sie die besten Männer, ohne Parteilichkeit für mein Geschlecht.

Doch war das Unglück der Vortrefflichsten unter ihnen, daß sie, in der verhängnisvollen Sitte früherer Zeit, zu keiner bestimmten Tätigkeit, zu keinem Berufe erzogen waren, der, wie bei den Männern, ihren Lebensinhalt ausgemacht hätte. Im Gegensatz dazu war ihre ganze Existenz nur aufs persönliche Leben eingestellt und als dies Schiffbruch erlitt, riß es sie selbst mit ins Verderben.

¹ Ein Dokument seines warmen, regen Geistes ist die „Hausindustrie in Thüringen“.

Und nicht nur eignes Mißgeschick — jedes fremde weit und breit, fiel sie hilfesuchend an und zog sie in den Strudel seines Jammers mit hinein.

So habe ich herrlichste Frauen am tiefen Menschenleid hinsiechen und erliegen gesehen. Wie glücklich waren Die daran, denen Beruf und Lebensarbeit zuteil ward, die sie über alle persönliche Not hinaustrug und ihre Gaben, zum eignen und der Welt Gewinn, naturgemäß, Gott-gewollt sich entfalten, statt wie bei jenen Beraubten verkümmern und verderben ließ.

*

Ich habe hervorragendste Frauen auf den verschiedensten Gebieten gekannt: als bildende Künstlerin die schöpferisch mit Pinsel und Nadel Herrlichstes schaffende H. M. Als Gesangs- und Darstellungskünstlerin allergrößten Stils A. v. M. Als gebornes Geigergenie M. S. Als gewaltige, sozialistische Rednerin, Schriftstellerin und Frauenorganisator Th. Schl. Als Ärztin katexochen B. Fr. Als Schöpferinnen humanitärer Anstalten, Kinderschutz- und Rettungsvereine L. W. und E. F.

Auf allen Feldern habe ich sie Imposantestes leisten, nie begangene Wege finden und festgründen und unzählige Männer auf deren Boden übertreffen gesehen. (Wobei es nur beglückend ist, anzuerkennen, daß größte Männer aller Zeiten ein noch viel Höheres und Herrlicheres leisteten und schufen! —)

Über die Aufzählung so vieler Bewunderter und Geliebter kann ich nicht hinausgehen, ohne deiner, einzige N.**, zu gedenken, der Höchsten Aller: dem klaren Geiste, den kolossalen Anlagen, der himmlisch-reinen Seele nach; die über ihr Leiden mit der Milde und Stärke eines Engels siegt und im argen körperlichen Elend nicht nur sich, sondern wie vielen hilfsbedürftigen Wesen Pol und Leuchte ist; der, einer Goetheschen Makarie gleich, trefflichste und höchste Menschen ihre Herzens- und Geistesfragen an die Seele legten und sich willig ihrer Anregung und Entscheidung überließen. — Was wäre aus dir erst bei glücklicher Gesundheit und bei voller Ausbildung und

Ausübung deiner mächtigen Geistesgaben geworden: Du hättest, die höchste Frau, den besten Männern nicht nachgestanden!

Daß aber doch so viele in Tätigkeit und Beruf voll entfaltete Frauenleben in mein dafür verfrühtes Dasein fielen, ist kein Zufall.

„Ein Wunder wär' es,“ wie ein Freund bei andern Anlaß sagte, „wenn nicht auf Tritt und Schritt alles erblühte und sich entwickelte. Denn die Keime und Gaben liegen überall da, sie harren nur der Gelegenheit, hervorzubrechen, und kaum ertönt der Werderuf, drängt sich alles ans Licht.“¹

„Es ist,“ fährt jener Freund fort, „wie wenn in einer Gesellschaft Gewöhnliches, Unbedeutendes gesprochen wird; nun aber ergreift ein großer Mensch das Wort, regt ein bedeutendes Thema an, interessiert und reißt Alle mit sich fort — und siehe da, mit einem Schlag hat sich das Bild des Kreises verwandelt: Ein jeder weiß etwas zu sagen, zeigt sich als Unterrichteter, gibt sein Bestes und man staunt dieselben Personen, welche eben noch gar nichts waren und gleichsahen, so gehoben zu finden. Trifft sich der Kreis wieder, äußert und bespricht sich öfter, so werden immer mehr Mittel und Wege der Gedanken und Rede ausgebildet und es kann etwas ganz Vortreffliches daraus resultieren, das man noch kurz vorher sich nicht erträumt hätte.“

So wird bei den Frauen, wenn man sie nur zu Wort und Tat kommen läßt (und nicht mehr frevelnd davon ausschließt), eine neue Welt der geistigen und praktischen Betätigung, zu Bereicherung und Hochgewinn der Menschheit geboren werden.

*

Ich würde einen wichtigsten, bestimmenden Umstand meines Lebens übergehen, bezeugte ich nicht, daß die

¹ Daher ist es eine solche Schändlichkeit, Ungerechtigkeit und Beschränktheit der Welt, dies alles in der ungeheuern Mehrzahl der Menschen: den Besitzlosen und den Frauen, mit hochtönenden „Prinzipien“ (Phrasen! —) unterdrücken und ersticken zu wollen.

größten und vortrefflichsten Menschen, denen ich auf Erden begegnete (alle die obgenannten, mit Ausnahme von Zweien), ihres Ursprungs Juden waren. Und alles menschlich Große und Gute habe ich bei ihnen gefunden: Höchste Begabung, profundestes Wissen, gewaltigste schöpferische Kraft und größte Arbeitsfähigkeit; Liebe, Hilfsbereitschaft und Freudigkeit besaßen sie, wie Andre nie!

So hätte ich zur Philosemitin werden müssen, meinen Erfahrungen nach; die ich nie genug, entgegen dem bornierten und gehässigen Antisemitismus selbst oft bedeutenderer Menschen betonen konnte. (Und wenn ich dabei war, ließ ich nicht zu, daß man blödsinniger- und niederträchtigerweise wider die Juden ausfiel und herfiel: erklärte, ich betrachte das wie einen Angriff auf mich selbst und die mir Allernächststehenden. Damit brachte ich — wenigstens in meiner Gegenwart — die Kläffer zum bessern Betragen und solche Gemeinheit und Hohlheit zum Schweigen.)

Doch war ich mir wohl bewußt, es sei dies mein Erleben, mit vom Zufall bestimmt, das so auffallend zugunsten aller Juden sprach; daß es auch unter Christen noch herrliche Menschen gebe. (Obgleich das Überwiegen des Guten in so vielen Punkten und bei so vielen Trägern jüdischerseits kein bloßer Zufall war!)

*

„Am Abglanz haben wir das Leben“, das ist mir voll erst aufgegangen, als das Leben selbst fehl schlug und zu erlöschen begann und das „In-andern-leben“, auch im geistigen Mitleben und Nachschaffen, mir genommen ward; da erst kam ich dahinter, „die eigne Seele“ — wie's ein produktiver Freund nennt —, das eigne Lichtlein „zu entdecken“.

*

Und was ich auch an Höchstem verlor, der Tausch war doch ein guter; denn ein Fünkchen eigener Produktivität ist mehr wert, als ein Strahlenmeer fremder!

*

So führt uns Gott, unter Widerstreben und Schmerzen
— und wo wir's am wenigsten gedacht — liebend immer
höhere Bahnen.

*

Da das Alter drohte, bin ich wieder jung geworden,
und aus der Puppe hat sich der Falter selig in die Lüfte
erhoben.

Wie wird erst Aufschwung und Erwachen in höhere
Welten sein!

*

*

*

Alte Lebensgewohnheiten tauchen immer wieder auf,
wie sehr sie das Leben auch verdrängt haben mag. So
ist mir das schon in der Kindheit geübte und geliebte
Frühaufstehn nie völlig verloren gegangen und findet
mich jetzt, im Winter selbst, vor 6 Uhr, wenn nicht auf,
so doch schon am Schreiben. Und wie schade (und
schädlich), daß eine unnatürliche Kultur die meisten geistig
Arbeitenden zu Frühschläfern und Nachtwachen ge-
macht hat.

Am Freiesten und Klarsten ist der Kopf am Morgen
und aus dem tiefen Nachtschlaf steigt der Geist wie
aus einem Erfrischungsbad verjüngt und gereinigt empor.
Gedächtnis, Urteilskraft und Lust am Schaffen sind nie
größer als in heiliger Früh. Wem der Tag auch sein zer-
stücktes verworrenes Leben aufs Haupt legt, ihm, der
am Morgen sich sein Schärfelein Seelenfreiheit und -Tätig-
keit ins Trockne gerettet hat, kann das Ärgste nicht mehr
geschehen.

So konnte ich mir, auch in schwerster Zeit und un-
gemäßester Umgebung nie ganz abhanden kommen, da
mir der junge Tag allein und rein gehörte. Und wie
selig-tätig ist Einem vollends an schimmernden Sommer-
morgen zu Mute, da uns der aufgehende Tag ins gött-
liche Freie lockt und der Geist in einem unendlichen
Dankgebet zur Gottheit, wie die Lerche jubelnd zum
Sonnenlicht aufsteigt. Da ist — eine passive Produktivität,

möcht' ich's nennen — doch stets über mich gekommen,
oder ich habe, wie's ein großer Freund mir genannt hat:
„mit der Sohle meine Symphonien auf den Erdboden ge-
schrieben“.

*

Wir können aus unserm Leben fast eher uns selbst
hinwegdenken, als bestimmte, bedeutende Lebensereignisse;
und vor allem die Menschen, durch die wir Alles gewor-
den und die uns Alles gegeben!

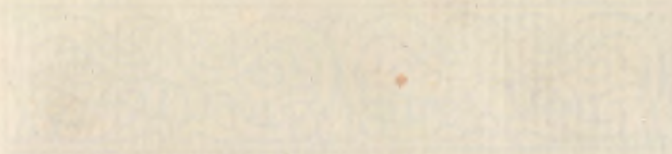
Und wie ein Schwindel erfaßt es uns, wenn wir denken,
an welchem Haar es gehangen, daß wir an einer solchen
entscheidenden Begegnung, an diesem unserm Leben den
Ausschlag gebenden, zur Führung und Richtung ihm
werdenden Ereignis vorbeigelaufen wären!

Das aber ist nur trügerisch-menschliche Betrachtungs-
weise und mit Notwendigkeit mußte es so — und nicht
anders — kommen.

*

Jenen Hohen und Großen aber, denen wir Alles ver-
danken und durch die wir Alles sind, deren Bahnen zu
berühren, unser leitender, segnender Stern uns vergönnte;
ihnen, den mächtigen Führern meines Lebens, sei in
ewiger Demut und unvergänglicher Dankbarkeit der In-
halt dieser Blätter — der oft mehr ihnen als mir gehört
— gewidmet und geweiht.





I. Menschliches.



Beschränkung.

Man möchte sein Leben so gerne anheften, hinauf sich ranken an einen Andern, Höhern; ihm nachfolgen und dienen, dem Lehrer, Führer, Geliebten, durch ihn Alles aufnehmen und werden. Denn mehr als eignes Sein gilt uns Frauen Hingebung und In-andern-leben.

Das bewilligt der Himmel wohl eine Zeit, aber früher oder später endet's. Da heißt es wieder auf eignen Füßen stehen und durch sich selber sein und werden — so will es Gott!

*

Was uns über Widergeschick und Schweres im Leben am besten hinweghilft, ist ein recht lebhaftes Sich-vor-Augen-führen der Vorteile — und meist sind es solche geistiger Natur — welche auch die schlimmste Lage mit sich bringt.

*

Sich das Leben schön zu gestalten, statt es durch Ungeduld und Unmut über tausend Kleinigkeiten sich und andern zu vergällen, gäb's der lieblichen Mittel genug: Erinnernten wir uns doch öfter alles Herrlichen und Bedeutenden, das wir im Verkehr, auf Reisen, beim Lesen, Musizieren, in Leben, Natur und Kunst in beglückten, begeisterten Stunden genossen, es wäre uns ein unvergänglicher Jungbrunnen und Freudenbecher! — Dann sich die ungezählten großen Entdeckungen und Errungenschaften

des Menschegeistes vor die Seele zu führen, die uns auf Tritt und Schritt als staunenswerte Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten umgeben, vom Nächsten bis zum Fernsten: In Wohnung und Kleidung, Genuß- und Verkehrsmitteln, Schulen und Büchern, wissenschaftlichen und musikalischen Instrumenten, Konzerten, Theatern, Galerien, Post, Telegraph, Telephon und wie, kunterbunt durcheinandergeworfen, die Legion von Wundern der Erfindung heißt, die wir als ein Selbstverständliches hinnehmen, als wäre es immer gewesen und müßte zu unsern Diensten da sein. — Oder bei trüben Zeiten, in böser Krankheit, der unzähligen, noch größern Übel zu gedenken, die uns ereilen könnten und die andre Ärmste fortwährend treffen, wie würde es uns bescheiden, ja dankbar für unsre nur kleine Not machen! Auch sollten wir die Erfahrungen und Vertiefungen preisen, welche uns physische Leiden und Hemmungen zwischen robustem Gesundsein, einbringen. — Und wenn wir die Menschen auf ihre Vorzüge und Entwicklungs-Möglichkeiten hin ansähen, würdigten und liebten, statt daß wir es aufs ungeduldigste bei Jedem empfinden und ihm zum Vorwurf machen, was unerfreulich an ihm ist und was ihm fehlt, — wie lebten wir, andern und uns, zu größerer Freude und wahrer Förderung!

So gäbe es nichts zwischen Himmel und Erde, wessen man nicht zuletzt froh sein, worauf man sich nicht freuen könnte, wüßten wir das Leben nur richtig weise aufzufassen und anzupacken!

*

Es gehört mit zum Schwersten im Leben, nicht nur das einem Ungemäße und Fremde von sich auszuschließen und fernzuhalten — sei's in der Arbeit, im wissenschaftlichen oder künstlerischen Aufnehmen und Genießen, oder im Umgange mit Menschen, sondern so oft auch, was einem nahe stünde, Nutzen, Freude und Förderung brächte, an sich vorbeigehen zu lassen, und nicht zu ergreifen, weil es heißt, seine Kräfte zusammenzuhalten und in

einem bestimmten, abgemessenen Kreise sie zu gebrauchen und nutzen, soll etwas Tüchtiges herauskommen.

*

Gar so groß kommt einem die menschliche Beschränkung vor, wenn man liebenswerte, herrliche Menschen trifft, von denen uns sofort die Empfindung ergreift, daß man einander etwas sein, sich fördern und erfreuen könnte; und man muß, kaum einander die Hand gereicht, schon scheiden und jeder auf seinem entgegengesetzten Wege forteilen!

Ja, es ist mir oft — und jedem gewiß ebenso geschehen, daß ich durch die Straßen gehend auf ein Menschenantlitz stieß (ob männlich oder weiblich spielte dabei keine Rolle) welches mich so lebhaft augenblicklich anzog, so viel mir sagte, mir solches Interesse, ja sehnsüchtigen Wunsch abgewann, daß ich mich kaum losreißen, kaum dem Drang der Seele widerstehen konnte, es grüßend und anredend mir festzuhalten; — und dieselbe unmittelbare Empfindung verriet mir Blick und Miene am fremden Widerpart—; der lebendig-blitzartige Impuls aber wäre hundertmal mehr Rechtstitel zu solchem Annähern gewesen, als eine sinn- und grundlose gesellschaftliche Vorstellung!

Doch zum Schaden siegte die uns eingeprägte und ach leider zur zweiten Natur gewordene Gewöhnung und „Sitte“ über die spontane Regung unserer wahren Natur: ohne Wort, nur mit schmerzlich verlangendem Nachblick, gingen wir aneinander vorüber.

*

Ein kräftiger Mensch kämpft schwere Erlebnisse mit sich selbst in seinem Innern aus und kann, je tiefer sie ihm gehen und je akuter er davon betroffen ist, um so weniger etwas davon über die Lippen bringen; denn jede mitteilende Klage würde ihn erweichen und das, womit er fertig werden, was er doch überwinden muß, nur verzögern.

Aber freilich darf es ihn dann nicht Wunder nehmen und er den andern keinen Vorwurf machen daraus, wenn selbst die ihm Nächsten, denen er keinen Einblick in die wahre Gestalt seiner Leiden gewährt, ohne Anteil daran vorübergehen, ja seine Stimmung und sein Verhalten, wovon ihnen der tiefste Grund verborgen bleibt, mißverstehen und mißdeuten.

*

Der Lebenszwang ist etwas durch Nichts zu Ersetzendes und wem er ganz fehlen könnte wäre aller übelst daran. Denn welche Kraft müßte Einer aufbringen: die Nötigung des Berufes, die in Atem haltende, treibendste Gewalt des Geschickes, Not und Gebot der Verhältnisse sich selbst zu erschaffen.



Schuld und Werden.

Wie dürfte man es einem andern verargen, nachtragen oder gar rächen wollen, wenn er einem auch Schwerstes im Leben zugefügt; — da wir doch selbst in keinem Verhältnis, bei selbst größter Liebe und reinstem Wollen, ohne Schuld gegen unsern Widerpart bleiben, wär's auch in nichts Anderm, als einem Überfluß und Überschuß von Liebesäußerung und -Verlangen.

*

Goethe sagt: „Man mag noch so eingezogen leben, so wird man, ehe man sich's versieht, ein Schuldner oder ein Gläubiger.“

*

In schweren Lagen und schmerzlichem Erleben besteht man oft vor sich selbst so schlecht, erfährt sich so zum Staunen und Grauen, wie man's nie für möglich gehalten, daß man vor der eigenen Brust wie vor einem gähnenden Abgrund zurückschaudert.

Und doch muß man, obwohl man sich so erkennt, es mit sich wieder aufnehmen. Da heißt es denn mit seinem Ich paktieren, das einen solchen Stoß erlitten hat! — Aber am Besten, ja bei einem tüchtigen Kerl die einzige Möglichkeit ist: den erschütterten, verschütteten Fleck in sich liegen zu lassen und kühn entschlossen auf einem andern Punkt Leben und Arbeit von frischem anzupacken;

hier mögen wir, wo wir uns besser bewähren und es uns glücklicher gehen möchte, Glauben, Vertrauen und Bewußtsein unserer Kraft, die wir dort eingeübt, uns wieder zurückerringen.

*

Hat uns ein schweres Geschick in Verbindung mit den eignen Mängeln in Unrecht und Schuld verstrickt, so gibt's keinen Trost, als vielleicht den, daß wir dadurch demütiger und bescheidener werden und zu begreifen und vergeben gelernt haben, wie einer schuldig werden kann.

*

Nichts macht duldsamer und verstehender gegen die Fehler anderer, als das brennende Erfahren und Erkennen der eignen Fehlbarkeit.

*

Es ist mir immer unbegreiflich gewesen, wie einer, der sich ehrlich die eignen Fehler und Schwächen eingesteht, so unbarmherzig über Andre Gericht halten und aburteilen kann: Wie dürfen wir den Nächsten auf Herz und Nieren prüfen, da wir doch vor dem eignen inneren Forum in keiner Weise Stand zu halten vermögen. Und das Gleichnis vom Splitter im fremden Auge, der uns mehr stört, als der Balken im eignen, scheint mir eins der am Wenigsten beherzigten Christischen Worte.

*

Wer nie in Versuchung und Gefahr geriet, wer immer in geraden und glatten Verhältnissen leben konnte, für den ist es kein Wunder, kein Verdienst, rein und frei von Schuld zu bleiben.

*

Eine von einem Meer von Leidenschaften angefaßte, von allen Stürmen durchrüttelte und durchschüttelte, von

Schuld und Sünde nicht unberührt gebliebene Seele hat ihren Lebenszweck mehr erfüllt und ist ihrem Lebensziel, wengleich auf tausend Um- und Irrwegen, näher gekommen, als ein am Ufer des Lebensmeeres fern von seinen Brandungen und Wogen unbewegt und unbeirrt gebliebener, ungewordener Geist.

*

Wenn uns der Glauben an ein ewig aufsteigendes Leben und Werden aus nichts anderm mit Notwendigkeit hervorgehen müßte, so wäre es aus dem Bewußtsein unserer großen, menschlichen Unzulänglichkeit und Fehlerhaftigkeit — bei dem gleichwohl uns beseelenden, bewunderungs- und anbetungswürdigen, göttlichen Funken, den Jeder in seinem tiefsten Innern fühlt.

*

Man soll sich mit dem Verdruß und Kleinmut um einen begangenen, noch so argen Fehler nicht mehr herumschlagen, als zu seinem Einsehen und — wo möglich! — künftigen Vermeiden nötig ist. Dann aber soll er uns am neuen Mute und wackern Vorwärtsschreiten nicht mehr hemmen und hindern!

*

Bedeutsamst ist, was Gottfried Keller im „Grünen Heinrich“ darüber sagt:

„Es ist merkwürdig, daß die Menschen immer nur große Dummheiten, die sie begangen, glauben nicht vergessen zu können, sich bei deren Erinnerung an den Kopf schlagen und kein Hehl daraus machen, zum Zeichen, daß sie nun klüger geworden; begangenes Unrecht aber machen sie sich weis, allmählich vergessen zu können, während es in der Tat nicht so ist, schon deswegen, weil das Unrecht mit der Dummheit nahe verwandt und ähnlicher Natur ist. Ja, dachte ich, so unverzeihlich mir

meine Dummheiten sind, wird es auch mein Unrecht sein! Was ich an Römer getan, werde ich von nun an nie mehr vergessen und wenn ich unsterblich bin, in die Unsterblichkeit hinübernehmen, denn es gehört zu meiner Person, zu meiner Geschichte meines Wesens, sonst wäre es nicht geschehen! Meine einzige Sorge wird sein, noch so viel Rechtes zu tun, daß mein Dasein erträglich bleibt!“



Haß und Verneinung.

„Übers Niederträchtige
Keiner sich beklage,
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

In dem Schlechten waltet es,
Sich zum Hochgewinne
Und mit Rechtem schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.

Wandrer! — gegen solche Not
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocken Kot,
Laß sie drehn und stäuben!“

(Goethe „West-östl. Divan“.)

*

Die gehässigsten und unverstehendsten Urteile über das Leben und die Fehler ihrer Nebenmenschen findet man bei den glücklich gepriesenen Reichen, deren Leben in regelmäßigen, glatten Bahnen läuft.

Und es gilt auch hier das, im scheinbaren Überschwang gebrauchte, geniale Christliche Wort: Vom Kamel, das eher ins Nadelöhr, als ein Reicher ins Himmelreich eingeht.

*

Am Seltensten habe ich das Wohlwollen (oder eigentlicher: das Herzlich-Denken und -Urteilen über andre) unter den Menschen gefunden — die Vortrefflichsten davon nicht ausgenommen.

*

Noch als der beste Maßstab für das Sein und Handeln Anderer ist mir's erschienen, sich selbst möglichst getreu in ihre Lage und gesamten Umstände hineinzusetzen.

Das wird einen, ehrlich versucht, allein schon Vorsicht und Milde statt Härte und Unduldsamkeit lehren.

*

„Über Abgeschiedene eigentlich Gericht halten wollen, möchte niemals der Billigkeit gemäß sein. Wir leiden Alle am Leben: wer will uns, außer Gott, zur Rechenschaft ziehen! Nicht was sie gefehlt und gelitten, sondern was sie geleistet und getan, beschäftige die Hinterbliebenen“ — sagt Goethe.

Und dasselbe möchte für die Abwesenden, ja alle Anders-Wesenden gelten!

*

Ein Gutgesinnter kann nicht genug tun, die Menschen durch herzliche Zwischenrede miteinander zu verbinden. Niederträchtig aber ist es, mit unvorsichtigem oder gar absichtlichen Hin- und Widertragen von abfällig Geäußertem sie zu trennen. Denn offen ins Gesicht lassen sich Gegensatz und Widerspruch ertragen; ja durch Auseinandersetzung und Verteidigung, die er hervorruft, kann er fördernd und fruchtbar sein. Aber hinter dem Rücken gemachte und böse hinterbrachte Angriffe, gegen die sich einer nicht ehrlich wehren kann und bei denen er sich wie verkauft und verraten dünkt, haben nichts Weitertreibendes, nur eine allerschlimmste vergiftende und lähmende Wirkung.

*

Wenn ich einen ganz verkommenen und verbrecherischen Menschen sehe, ergreift mich stets das Gefühl des tiefsten Leids nicht nur, sondern der eignen Schuld, daß ich ihm Abbitte leisten möchte für alles was ich unterließ, und täglich, stündlich unterlasse, mit meinen, wenn auch noch so geringen Kräften, zum allgemeinen Fortschritt — und also auch seiner Hebung und Besserwerdung — beizutragen. (Der Fußfall des Staretz vor Dmitry Karamasow in den „Brüdern Karamasow“ von Dostojewsky hat diese Bedeutung.)

*

Als besonders kleinlich und verwerflich ist es mir immer erschienen, wenn die Menschen einander als „Nationen“ ausschließen, befehden und hassen; am ärgsten, wenn sich dieser Ausdruck der Niedertracht und Plattheit der Jugend in Studenten und Aufstrebenden bemächtigt, mögen sie als Tschechen, Ungarn, Welsche und Deutsche, Juden und Christen, oder in welchen Gestalten immer aneinander geraten. Als ob das Menschentum, die Gottesgaben und Talente an Länder und Völker geknüpft wären; als ob überhaupt, was je geleistet und geschaffen worden ist, das Produkt einer Vielheit und nicht einzelner Individuen wäre, die in ihrem Besten und Höchsten weder an Ort noch Zeit gebunden sind. Da denn die produktiven, aktiven und guten Geister des ganzen Erdenkreises und aller Zeitalter vielmehr als zusammengehörig und eine Gemeinschaft zu betrachten sind, als die einander unverwandten Geister derselben Zeiten und Nationen.

*

Christ oder Jude, Deutscher oder Franze, Russe oder Japaner, ja Mann oder Weib — es vermag mir im Letzten nichts zu sagen! Es sind nur oberflächliche, grobe Unterschiede, die sie trennen. Die wahre Differenzierung, Eigenart und charakteristische Wesenheit beginnt erst beim Individuum, das immer ein einziges, ureigenstes und je höher es steht, um so mehr von allen abweichendes ist.

Daher ist ein Generalisieren hierin, ein Zusammenwerfen nach äußerlichen Eigenschaften und Merkmalen von Familien, Völkern und Geschlechtern eine Plattheit und Unwahrheit, gegenüber den alles ausmachenden, tiefsten und wirklichen Unterschieden der Person.

*

Gibt es etwas Verdrießlicheres, ja Verabscheuungswürdigeres als jene gallige Art bei zahllosen Menschen,

und besonders Männern,¹ die aus Rücksichtslosigkeit und Übellaune gegen den Nächsten — und Liebsten oft — ihm und sich das Leben verdirbt. Da möchte ich allemal, Gottes Blitz und Donner sollte dreinfahren in das ewige häusliche Ungewitter, das solch ein Familientyrann grundlos heraufbeschwört! —

¹ Keifende Weiber, Xantippen und Megären aber sind noch ärgere Ungeschöpfe!



Liebe. — Menschenempfinden.

„Als deiner Schönheit helle Strahlen
Den Urbeginn der Zeit erhellt,

Entstand die Liebe, die ihr Feuer
Geschleudert auf die ganze Welt.

Der Engel sah dein Antlitz glänzen
Doch frei von Liebe ließ es ihn,

Da wurde sie zur Feuerquelle
Und stürzte auf die Menschen hin . . .

Der Widersacher wollte nahen
Dem Schauplatz der geheimen Lust,

Doch eine Hand stieß ungesehen
Zurück des Ungeweihten Brust . . .“

Hafis.

(Übersetzt von Rosenzweig.)

Als zweiter Weck- und Werderuf zur schönsten und höchsten Entfaltung und Ausgestaltung des Seins erhebt die Liebe ihre Stimme im menschlichen Leben.

*

Wie vor Aufgang der Sonne die Schöpfung fertig gleich am vollen Tage daliegt, doch alles noch farb- und glanzlos, unbewegt, in sich geschmiegt und geschlossen ruht —: im Augenblick ihres Hervortretens aber mit einem Schlage alles leuchtend und prangend erscheint, regend und rührend sich, wachsend und blühend, singend und jubilierend, ein tausendfach gesteigertes Leben lebt und dem Gipfelpunkt des Tages und seines Daseins sich kräftig

zuringt: So trägt sonnengleich die Weckerin Liebe unser Leben im Glut- und Leuchtglanz ihrer Strahlen zur höchsten Stufe seines Erdenlaufs empor.

*

Lipiner sagt: „Die Gottheit bedient sich der Liebe als einer List, um zwei Menschen zur höchsten Entwicklung ihres Wesens hinaufzuführen.“

*

Wie klein und arm ist das Menschen-Lämpchen, in dem der göttliche Funke der Liebe nur ein kurz aufflackerndes und schon verlöschendes Lichtchen entzündet, statt einer das Leben durchwärmenden und durchleuchtenden herrlichen Flamme.

*

Wen die Liebe nicht gütig und selbstlos — aber nicht nur gegen den Geliebten, sondern jedes Wesen und Menschenleben — macht, wie kalt und eng muß dessen Seele sein!

*

Aus dem echtsten Empfinden und Bewußtsein der Liebe, sagt Sterne in der „Empfindsamen Reise“: er sei nur gut gewesen, wenn er verliebt war! — Sicher aber gibt es ein wahres Glück und alldurchdringendes Freudigsein nur in dem Wissen zu lieben und geliebt zu sein.

*

Die Gottheit hat den Menschen (und alle Lebewesen) nur zu zweit, als Mann und Weib gedacht. — Daher dies ewige ungestillte Sehnen in unserer Brust nach unserm Widerhall und Widerpart, bis wir finden, was uns angehört.

*

Wenn sich eine Liebe nicht ausleben kann, sucht und findet sie tausend Auswege zu wirken, so reich ist das Liebeselement.

*

Liebe wird durch Geben immer reicher, nicht ärmer.

*

Nur der größte Geist, oder der Liebende sieht und umfaßt im Andern das was er wird, noch nicht ist.

*

Daß wir auf Erden zur selben Zeit nur Einen Menschen im höchsten Sinne lieben können, soll in spätern Leben, hoff' ich, zu einer ins Ungemessene und Unbeschränkte erwachsenden Liebesfähigkeit sich uns erweitern!

*

Einstmals ist Amor in eigener Person in mein Leben herabgestiegen; und was das Gabenfüllhorn aller Götter des Olympos nicht umschloß, das streute lächelnd, spielend seine Anmut, seine Jugend über das Haupt mir aus.

*

Wenn die Tage der Liebe schon lange verklungen, ruft ein Laut der Stimme des einst Geliebten, ja nur ein Zeichen der nah vertrauten, öftest lieblich geschauten Hand, mit Allgewalt die Erinnerung des entschwundenen Glückes in uns wach. — Und gar in Träumen:

Wie ist „das Bild des Lieben“

„Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben“ —

und Jahre nachdem alles vorbei und überwunden, ja vielleicht unvermerkt ein neuer Strahl des Lebens über der Nacht des Leidens uns aufgegangen, findet uns, erwachend aus bewegtem Schlafe, wie mancher Morgen von Tränen überflutet über das nächtliche Wahrbild einstiger Seligkeit.

*

Man wird zum Spott, wenn man es nach innen und außen nicht Wort haben will, daß man altert. Aber die Jugend flieht so rasch vorbei und das Herz eines lebensvollen Menschen schlägt so viel länger heiß, als ihm der Reif die Locke nicht bleicht, daß man es ihm billig

nachsehen sollte, wenn er sich über die Jahre hinaus jung fühlt und gibt.

*

Von Frauen vollends verlangt man unsinnig-ungerechterweise, daß sie nach Ablauf der Jugend nicht mehr aufs neue lieben sollten (wo beim Manne das Gegenteil einem Jeden doch selbstverständlich erscheint). Und wie beschränkt ist sie schon in jeder Aussicht und Möglichkeit dadurch, daß der Gegenstand ihrer Liebe um so viel älter sein „muß“ als sie. Als ob sich die Empfindung nach den Jahren richtete und als ob die Liebesfähigkeit und -Bedürftigkeit in der Menschenseele, außer mit dem Leben selbst, je erlöschen könnte!

*

Zur ungeduldigen Seele möchte ich sprechen: Nun ist dir mehr als dein halbes Leben im „persönlichen“ Erleben und Erleiden auf- und untergegangen, und da du endlich frei davon wärest und der überpersönlichen Arbeit und Tätigkeit voll leben könntest, klagst du um die Fesseln und sehnst dich in das alte Netz? —

*

Wie da die Sonne untergegangen und Nacht sich über die Landschaft breitet — es ist dieselbe Gegend, aber Leben und Schönheit, Glanz und Farbe sind daraus gewichen und du kennst und findest das Vertrauteste darin nicht mehr: So ist es, wenn die Liebe im Leben erloschen und Trauer und Todeseinsamkeit auf das Herz ihre schwarzen Schatten werfen.

*

Seit es mir keinen Unterschied mehr macht, ob's Sonntag oder gewöhnlicher Wochentag ist, merk' ich, daß ich älter werde. Wie lange hat es gedauert, bis ich die kindische Erwartung und Hoffnung los wurde, es müsse jeder Sonntag (heißt er doch Sonnen-Tag!) seine besondere Freude bringen.

*

Schon der Anblick des Sonntags war anders als der aller andern Tage: Ein feierliches Etwas, der Zauber heiliger Ruh, ein Glanz und Schimmer, selbst wenn's regnete, lag einzig, unverkennbar über ihn gebreitet!

*

Ist schon das volle Glück ein allzuseltener Gast, der für Augenblicke kaum genaht, uns treulos flieht und entschwindet, so sollte das bescheidenere Behagen doch uns freundlich öfter geschenkt sein; zu dem wir selbst uns genug sein könnten und ein harmonisches Gleichgewicht körperlichen und seelischen Wohls uns hinreichen möchte. Aber gezählt sind auch solche, der Schwere enthobene frohe Stunden, und wann fehlte dem Herzen nicht schmerzlich etwas und müßte es sich nach einem Höchsten, Verlangtesten nicht sehnen? —

*

Das Empfinden des Menschen auch Herrlichem gegenüber ist dem Tone eines Klaviers vergleichbar, das immer nur durch neues Anschlagen zum Klingen gebracht wird; nicht wie ein Orgelton, der, in Schwingung gesetzt, fortbraust, wie wir uns höher organisierte Wesen, Halbgötter und Götter empfindend denken möchten.

*

Die Schönheit, der Reichtum einer großen Natur packt uns, so oft wir sie wiedersehen, neu und stärker an, daß wir meinen, so hätten wir sie noch nie erschaut und umschlossen! Dahingegen uns an einer kleinen und widrigen Natur die Kehrseiten, über die uns zuerst noch die Neuheit und Fremdheit hinwegtäuschen konnte, bei öfterer Berührung nur immer fühlbarer und unerträglicher werden.

*

Beim Lieben, beim Verkehr mit verschiedenen Menschen treten stets andere Seiten und Empfindungen bei uns ins Spiel. Daher jeder Zuschuß an echten Menschen-

beziehungen eine wahre Bereicherung des Lebens ist. Zu bedauern, arm und eng aber sind Diejenigen, die ein Leben lang nur immer in demselben kleinsten Kreise sich bewegen und auf so vieles Herrliche der reichen wechselnden menschlichen Naturen verzichten.

*

Fremde Verdienste rein und freudig anzuerkennen, vermag nur der Größte, oder Liebendste.

*

So wenige Menschen verstehen zu danken! Doch keineswegs immer darum, weil sie eines empfangenen Lieben und Guten nicht warm im Herzen gedächten; sondern viel häufiger aus einer gewissen Scheu und Ungeschicklichkeit, es zu äußern. Und doch ist es für den Urheber dieses Guten der einzige Lohn, zu sehen und hören, daß er Nutzen und Freude gestiftet, was er, unberichtet, mit Nichten weiß, ja das nagende Gefühl des Undanks davon, wie eine Wunde, im Herzen behalten kann.



Beruf und Liebe.

Mann und Weib. Ehe.

Die höchste Blüte des Lebens ist das persönliche Glück. Der Grund aber, auf dem sie sprießen und auf dem sie sich auf tun soll, sind Arbeit und Tätigkeit. Nur Liebe und Arbeit zusammen machen das Leben aus.

*

Von der Liebe oder von der Arbeit allein leben zu wollen, ist wider die Natur und Gottes Gebot und rächt sich aufs Bitterste an dem, der, wär's auch unverschuldet, des einen oder andern schuldig werden muß.

*

Nur eine Erlösung gibt's vom persönlichen Leben — welches ja fast immer auch Leiden ist — Beruf und Arbeit.

*

Sich fortwährend im gleichen Kreise, um die eigne Achse des Persönlichen drehen, muß zu Krankheit, Hysterie und Wahnsinn führen!

*

Es war der größte Irrtum und die größte Sünde wider die Frau, daß sie solange dazu verurteilt ward und „von Gottes und Rechts wegen“ zu nichts anderm bestimmt schien, als ihr Leben ausschließlich auf seinem

„persönlichen“ Inhalt — im Lieben und Sein für ihre Lieben — aufzubauen. Und indem ihr so Herz und Geist — durch dies unverhältnismäßige völlige Aufgehen im Gefühlsleben — am Weichsten, Empfindsamsten und Verletzlichsten ward, hat man sie auf der andern Seite des einzigen Mittels und Gegengewichts wider das persönliche Leben und Geschick beraubt, man nahm ihr das Recht auf unpersönliche Arbeit und einen äußern und außerhäuslichen Beruf, dessen Glück jedem Manne zuteil wird, so daß sie dem persönlichen Erleben, welches naturgemäß unendlich viel mehr Unglück, Leid und Weh, als Glück und Freude über des Menschen Haupt heraufbeschwört, doppelt rettungslos preisgegeben ist!

*

Ist es ein Wunder, daß 75 Prozent aller Ehen unglückliche sind? Da man vom Anbeginn gefissentlich Männer und Frauen diametral auseinandergehende Wege führt, sie unter den entgegengesetztesten Bedingungen leben und aufwachsen läßt und sie derart, widernatürlich zu so verschiedenen Wesen macht und stempelt, daß Feuer und Wasser einander nicht ausschließender sein können als die künstlich gezüchteten Gegenarten dieser Männlein und Weiblein. Und das soll zusammen gehen und — zusammen halten!

*

Wie die Ehen heute aussehen und ausgehen, ist's nur zu begreiflich, wenn sich die Zahl der „Hagestolzen“ immer mehrt.¹ Unbegreiflich erscheint es nur, daß die Frauen, welche tausendfach ärger durch die Verkehrtheit und Niedertracht dieser Verhältnisse getroffen werden und leiden, nicht ihrerseits viel mehr die Ehe scheuen und meiden!

*

¹ Ein Tiroler Postkutscher gab, auf einer Fahrt ins Stubaital, befragt, ob er verheiratet sei? humorvoll zur Antwort: „Wohl net; — aber so g'scheit war i nit, daß i Keine g'wollt hätt', doch das Glück hab' i g'habt, daß mi Keine g'nommen hat.“

Der katholische Ehebund ist die ärgste Vermessenheit: daß zwei Wesen fürs Leben zu bejahen sich unterfangen, was die Gunst des Himmels in den seltensten Fällen an Liebe, Für-einander-geschaffen-sein und Zusammenhaften auf die Dauer gewährt! Demgegenüber vielmehr bescheidenste Demut und Gott-es-anheim-geben, statt eines solchen Herausforderns des Himmels sich gezieme.

*

Unbegreiflich muß es erscheinen, daß Eltern und verantwortliche Personen heute noch die Schließung katholischer Ehen bei Kindern und Schutzbefohlenen zugeben — wenn die Liebenden schon selbst blind und verblendet genug sind, sie einzugehen —: In frevelhaftem Außerachtlassen der verhängnisvollsten kirchlichen und staatlichen Konsequenzen, die für das Paar und dessen Kinder an das Dogma der Unlöslichkeit geknüpft sind.

*

Wenn Ehegenossen nicht zugleich die nächsten Freunde und besten Kameraden sind, kann es kein echter, voller, ganz beglückender Bund sein!

*

Eine wirkliche Ergänzung und Harmonie der Seelen und Geister ist nur bei gleich hochstehenden, gleichwertigen Menschen möglich; alles andre ist Unverhältnis, Mißverhältnis, das nur unguete Früchte hervorbringen kann.

*

Das Herrlichste und Größte darüber hat Rich. Wagner in „Kunst und Revolution“ gesagt (Pag. 34, II. Aufl. seiner gesammelten Werke): „Nur starke Menschen kennen die Liebe, nur die Liebe erfaßt die Schönheit, nur die Schönheit bildet die Kunst. Die Liebe der Schwachen unter sich kann sich nur als Kitzel der Wollust äußern; die Liebe des Schwachen zum Starken ist Demut und Furcht die Liebe des Starken zum Schwachen ist Mitleid und

Nachsicht: Nur die Liebe des Starken zum Starken ist Liebe, denn sie ist freie Hingebung an Den, der uns nicht zu zwingen vermag.“

*

Der ärgste und unheilvollste Unterschied, ganz abzu-
sehen von dem geistigen Abgrund, der zwischen beiden
Geschlechtern gähnt — ist aber der auf sexuellem Gebiet.
Weiter und trennender konnte man die beiden, zum namen-
losen Schaden, sich nicht auseinander entwickeln lassen:
Die Einen zur Ausschweifung und zynischen Verdorben-
heit, vom zartesten Jünglingsalter an; die Andern zu einer
unmenschlichen, widernatürlichen Hyperkeuschheit, ja Un-
wissenheit in den nächstliegenden und wichtigsten ge-
schlechtlichen Dingen.

Wie sollte sich das Paar in der höchsten und letzten
Vereinigung da begegnen und finden? Auch mußte es
aufs Traurigste scheitern bei selbst relativ glücklichen
Verhältnissen und führte zu Prüfungen und Enttäuschungen
ja einer Hölle, statt auf den höchsten und seligsten Gipfel
des Lebens mit überirdischen Schwingen die Liebenden
emporzutragen. So kehrte sich Gottes hehrstes, mystisches
Wunder den Ungeweihten und Entweihten in einen
scheußlichen Akt brutaler Vergewaltigung und ohnmächtig-
sündhaften (weil durch die göttliche Liebes-Offenbarung
nicht geheiligten) Unterliegens.

*

Und wenn sich zwei Menschen nach solchen Ver-
einigungs-Kämpfen und -Krämpfen (die nur durch die
Verlogenheit und Unnatur der Erziehung und Sitte von
der Gesellschaft heraufbeschworen wurden — als eine
Krankheit, welche in keiner Weise in der wahren,
menschlichen Natur liegt —) — und wenn sie sich da-
nach noch liebend zu finden vermochten, so konnte es
trotzdem nicht zusammengehen; denn ein zu großer Ab-
stand war in der Art und dem Grade der Empfindungen
zwischen Mann und Weib, daß bei dem Einen der Höhe-

punkt längst überschritten war, wenn das Andre erst zum
Leben und Lieben erwachte.

*

Zu den Unwahrhaftigkeiten auf diesem Gebiet und
einem ganz und gar falschen und widernatürlichen Sitten-
kodex gehört auch die Forderung, daß immer der Mann
in der Liebe und Ehe der Aktive, Werbende, die Frau
die Passive, Gewährende, Nachfolgende sein müsse.

Dies hat dazu geführt, daß die Frauen, von denen
in Wirklichkeit der Wunsch und Wille zu Liebe und Ehe
ausgeht — obwohl ihnen das eigentliche Verständnis der-
selben trotzdem völlig abgeht —, daß die Frauen in der
Priorität und Initiative ihrer Empfindung auf Um- und
Schleichwegen, durch Koketterie, scheinbares Abwehren
und Versagen zu ihrem Ziele gelangen; denn gerade das,
worauf man doch ihr ganzes Leben vom Anfang an ein-
gerichtet und eingestellt, was man zum einzigen Zweck
ihres Daseins gemacht hat, Liebe und Ehe, dürfen sie
nicht offen als erstrebenswert bekennen. Und diese tief-
wurzelnde Heuchelei wird von der Welt und den Männern
nicht verabscheuungswürdig und niederträchtig gefunden?
sondern gewollt und verlangt, zur völligen Verdrehung
und Korruption aller Tatsachen und Degeneration der
herrlichsten Empfindungen.

*

Wehe dem Weib, das es wagt, sich über diese „Sitte“
zu erheben, frei und offen zuerst seine Liebe zu bekennen
und als Werbende und Fordernde aufzutreten! Es wird
von aller Welt, am gewissesten aber von dem Manne selbst,
als Überweib, wenn nicht gar Unweib empfunden und
gebrandmarkt werden und es ist Alles zu wetten und Alles
zu fürchten: diese falsche Empfindung wird so stark in
ihm sein, daß sie die wahre seiner eignen Liebe verlöscht!

*

Selten greifen hervorragendere Frauen mit der Wahl
ihres Widerparts in der Liebe und Ehe so tief und steigen

so unter den eignen Wert herab, wie es, zum Verhängnis, oft selbst von allerbedeutendsten Männern geschieht!

*

In dem Maße aber, als die Frauen wachsen und eine höhere geistige Entwicklungsstufe sich erringen, wird diese Anomalie seltener werden und schwinden; und der höchste Mann wird auch nur das größte und trefflichste Weib lieben können und seiner würdig halten.

*

Es gibt keine Mesalliancen des Standes, wohl aber des Geistes und der Seele zwischen Mann und Weib und sie rächen sich aufs Furchtbarste!

*

Gegen unglückliche Liebe gibt's nur einen Ausweg, eine Rettung —: sich aufs neue zu verlieben! Und dies ist ganz ernsthaft, keineswegs frivol gemeint —; was vermöchte auch diesen ungeheuern Zauber aufzuheben als ein Gegenzauber? — Und wenn irgendwo ist es hier erlaubt, ja geboten — den Teufel mit Beelzebub auszutreiben! (Oder — wahrer gesagt: den Engel durch Seraphim.)

*

Doch, wie auch Alles ausgelöscht und verschwunden scheinen mag — plötzlich steht die Vergangenheit gegenwärtig mit der vollen Kraft und Gewalt wieder da, als wäre sie nie entwichen! Wie bei einem schlecht überpinselten Gemälde nach Jahren oft die Grundzeichnung und Farbe wieder mit vollster Deutlichkeit unaustilgbar zum Vorschein kommt.

*

Durch den Tod ein Geliebtestes zu verlieren, ist Wohltat gegen den Verlust, die harte, völlige Abtrennung eines dir-Gehörigen im Leben. Jenes läßt bei dem furchtbaren

Trennungsschmerz die reine, ungetrübte Erinnerung an sein Leben und Lieben; während diese unheilbare, immer fortblutende Wunden dir schlägt: durch den schreienden Mißklang, die Kämpfe und Qualen, unter denen sich ein Losreißen einst — und innerst ja noch — tief verbundener Seelen nur vollziehen kann; mehr aber als Alles durch das Wissen um sein Fortdasein, nur Dir erstorben sein!

*

Aber mag, was man am meisten geliebt, immer einem selbst verloren sein: Wenn es im Lichte nur weilt und wirkt und schafft und sein höchstes Lebensziel erreicht, welches Glück, es auf Erden zu wissen!

*

Als ich die Eifersucht noch nicht kannte, schalt ich mich, eines so kräftigen, leidenschaftlich-großen Gefühls vielleicht gar nicht fähig zu sein. Da sie aber mit ihrer ganzen zerstörenden Gewalt mich erfaßte und erschütterte, schrie und flehte ich zum Himmel, daß er mich nur wieder von ihren Qualen, von ihrer Sünde erlöste! (Und jetzt wußt' ich es wohl, daß Keiner vor ihrem verheerenden Gifte gesichert ist, das in ihm unter bestimmten Umständen wie eine ansteckende Krankheit unaufhaltsam zum Ausbruch kommt.)

*

Bei der Eifersucht martert und zerwühlt uns nicht nur die furchtbare Leidenschaft selbst, sondern noch darüber hinaus das schreckliche Bewußtsein ihrer (unserer!) Niedertracht: Da sich unsere Empfindung neidend und mißgönnd gegen das Liebste uns verkehren, seine Wonne uns Leid, sein Leid uns Erleichterung schaffen muß! — Und bei voller Einsicht und Erkenntnis, daß es schlecht ist, vermögen wir es nicht zu ändern, uns (in diesem Leben wenigstens) nicht darüber zu erheben.

*

Wenn ich mich je dem Kummer völlig überließ und, vom tiefsten Leide betroffen, ihn nicht vom Haupte zu schütteln vermochte, war ich mir doch immer bewußt, daß es schlecht und Sünde ist, darunter zu beugen, daß man seiner Herr werden, Leben und Welt wieder lieben und ihrer sich erfreuen müsse.

*

Man betrachtet das Leben ruhiger, das einzelne Geschick und Mißgeschick überschauender, wenn man nicht alles auf die eine Karte dieses Lebens gesetzt hat und weiß, daß es nicht Alles ist und ein Darüberhinaus unsrer harrt.

*

*

*

Lebensboden.

Das danke ich der Gottheit zumeist, daß ich größte produktive Menschen kennen lernen und — soweit die Kräfte reichten — ihnen folgen und nachstreben durfte.

*

Die beste, dauerndste und fruchtbarste Gemeinschaft ist: mit Gleichgesinnten und Gleichstrebenden in ein und demselben Berufe vereinigt zu sein.

*

Wo ich wirken kann, verstanden werde, fördere und Förderung empfangen, da ist mein Boden, meine Heimat, nicht im nichts bedeutenden Umkreis der „Familie“.

*

Die einzige wahre Verwandtschaft ist die Wahlverwandtschaft.

*

Der Höchste, Freieste und Revolutionärste war Christus, hier wie immer — da er, zu seiner Mutter und seinen Brüdern gerufen, auf seine Jüngerweisend sprach: „Hier sind meine Mutter, meine Brüder!“

*

Und als er dem Jüngling, der ihm nachfolgen wollte und der bat, noch seinen toten Vater erst begraben zu dürfen, sagte: „Lasse die Toten (— die geistig Toten —) ihre Toten begraben!“





Die Frauen. — Sexuelle Fragen.

Um im tiefem Sinn die Menschheit, ihr Leben und ihre Entwicklung zu begreifen, muß man geistige Flügel haben, — darf am Momente nicht haften und nicht, wie die Meisten, ihn für das Dauernde, Ewige halten, sondern muß, aus dem Gegebenen, Gegenwärtigen heraus, weiterfliegend, das werdende, Kommende zu erkennen und vorauszulesen vermögen.

Diese Fähigkeit, dieser weitere Blick gehört vor allem auch zur Durchdringung der Frauenfrage.

*

Mit demselben Recht und derselben Vernunft, als man Beruf und Berechtigung der Frauen zur Tätigkeit und Arbeit leugnet, könnte man ihnen den Beruf — Kinder zu bekommen, absprechen wollen! Was sagen soll, daß mir das eine als kein geringeres Naturgesetz denn das andre erscheint.

*

Daß die Hälfte aller Menschen, die Frauen, von der Gottheit nur als Drohnen und Luxuswesen (mit Ausnahme ihrer Funktion der Kindergebärung, die aber einen kleinen Bruchteil ihres Lebens nur ausfüllt) gedacht und gewollt sein sollten, ist widersinnig. Denn Gott hat das Weib mit einem eben so lebendigen Geiste und einer nicht minder eindrucksfähigen Seele, mit der gleichen Lebensenergie und Daseinskraft ausgestattet wie den Mann;

diese Gaben werden sich auch beim weiblichen Geschlecht augenblicks, ist ihnen die Gelegenheit und Möglichkeit zur Entwicklung gegeben, wie bei den Männern — auf's Prächtigste, ja Staunenswerteste entfalten und betätigen.

*

Eine „Frauenfrage“ im Sinne der Zulassung zu Tätigkeit und Beruf gibt es nur unter den „obern Zehntausend“; in der Arbeiterklasse, bei der ungeheuern Mehrzahl der Menschen ist das Recht und die Pflicht auf Arbeit für die Frau wie für den Mann längst erfüllt.

*

Möchte man doch aufhören, sich mit der immerwährenden müßigsten Frage: ob dieser oder jener Beruf für die Frau geeignet sei? den Kopf zu zerbrechen, und, was richtiger, gebe man ihr endlich — der natürlichsten Vernunft und Gerechtigkeit nach — alle Studien, alle Berufswege frei! Sie wird sie, wär's auch auf andre Art als die Männer, mit dem Geiste, mit dem Stempel ihres Wesens erfüllen und versehen, wodurch alle Tätigkeiten und Wissenszweige eine Bereicherung und Erweiterung zu Aller Gewinn, erfahren werden.

*

Das eben dünkt mich der ungeheure, heute noch gar nicht zu ermessende Vorteil bei der Beteiligung der Frauen an den geistigen Berufen der Männer: die Ergänzung, welche ihnen durch die andre, gewiß nicht minderwertige Behandlungsweise des weiblichen Geistes und Wesens werden wird.

*

Wie unsinnig und engsinnig von der menschlichen Gesellschaft, auf die Hälfte ihrer geistigen Kräfte, die aller Frauen, verzichten zu wollen!

*

Die allerreaktionärste Gesinnung und Haltung habe ich bei den Deutschen der Frauenfrage gegenüber